

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Böttger in Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg. — Druck und Verlag von W. Baumann & Co., Magdeburg, Große Mühlentorstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. Für Inserate 1867, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 901. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einm. Postung 2,25 M., monatl. 0,75 M. Beim Abholen von der Expedition und den Verkaufsstellen vierteljährlich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 M. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühren: die gewöhnliche Kolonialzeitung 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Postamt 1 M. 10 Pf. (Schiedsamt: Nr. 668 Berlin). — Gewerbe-Abgabe kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 246.

Magdeburg, Donnerstag den 19. Oktober 1916.

27. Jahrgang.

Der Ozean annektiert?

Der Wunsch, mit den Vereinigten Staaten während des Krieges und über diesen hinaus in friedlichem Einvernehmen zu leben, ist in Deutschland allgemein.

Das Auftreten des U-Boots in der Nähe der amerikanischen Hoheitsgewässer hat aber bei manchen Leuten Hoffnungen geweckt, deren Erfüllung die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes gewiß nicht wünschen würde. Ein gewisser Teil der deutschen Presse hatte sich nicht darauf beschränkt, die Tapferkeit der Mannschaft zu rühmen, die jenseits der Atlantik Kreuzerfahrt führte, er hatte sich nicht damit begnügt, das völkerrechtlich einwandfreie Verhalten des deutschen U-Boots zu betonen, sondern er nahm gleich eine Stellung der Entschlossenheit und der Bereitschaft ein in der Erwartung, daß sich aus diesem Vorfall neue Reibungen zwischen Deutschland und Amerika ergeben würden.

Jetzt aber wird gemeldet, daß der Präsident Wilson von seiner ursprünglichen Absicht, in dieser Angelegenheit eine neue Note an Deutschland zu richten, abgesehen sei. Zugleich trifft die einstweilen unverbürgte Nachricht auf, der Staatssekretär Lansing beabsichtige, die Breite der amerikanischen Territorialgewässer, in denen also kriegerische Handlungen nicht vorgenommen werden dürfen, auf vierzig statt bisher drei Seemeilen zu erhöhen. Die Wichtigkeit dieser Nachrichten vorausgesetzt, würde Amerika auf der einen Seite darauf verzichten, das Auftreten deutscher U-Boote nahe der amerikanischen Küste zum Gegenstand einer besonderen Auseinandersetzung mit Deutschland zu machen, auf der andern Seite aber würde es seine Küstengewässer bis weit in die offene See hinaus für jede kriegerische Handlung verwerfen, gleichgültig, ob sie von der einen oder der andern Seite ausgehen möge.

Ein derartiges Vorgehen der Vereinigten Staaten würde auch jeden Schein einer besondern

Unfreundlichkeit gegen Deutschland

vermeiden, zugleich aber den Zweck erreichen, der angestrebt wird, nämlich die Beunruhigung zu dämpfen, die durch das Auftreten deutscher U-Boote jenseits der Atlantik entstanden ist. Ueber den Grad dieser Beunruhigung und über die Stimmungen, die durch sie entstanden sind, wird man sich in Deutschland nicht mehr täuschen können, seitdem ausführliche Stabelmeldungen über die Haltung der amerikanischen Presse hier eingelangt sind. Diese Stimmungen waren so, daß manche französische Zeitungen, wie der „Temps“, schon glaubten, bestimmte Hoffnungen an sie knüpfen zu können. Wenn diese Hoffnungen wieder zerrinnen, wird es im Lager des Vierverbandes viele betrübte Gesichter geben, aber auch in Deutschland werden sich vielleicht ein paar sonderbare Heilige finden, die sagen werden: Es war wieder nichts! Es war zu schön gewesen — es hat nicht sollen sein.

Für die Absicht Amerikas, im Weltkrieg neutral zu bleiben, spricht auch die Antwort, die Präsident Wilson dem Vierverband auf seine Note wegen des Aufenthalts deutscher U-Boote in amerikanischen Häfen erteilt hat. Die amerikanische Regierung hat den Wunsch des Vierverbandes, die deutschen U-Boote anders als andre Kriegsschiffe zu behandeln, nicht nur abgelehnt, sie hat sogar „Ersäunen“ darüber Ausdruck gegeben, daß ein solcher Wunsch überhaupt gestellt werden konnte. Die alldeutsche „Tägliche Rundschau“ versteht freilich selbst aus dieser Milde wenig zu saugen: sie erklärt, das Verlangen des Vierverbandes sei eben so unvernünftig gewesen, daß selbst Wilson darauf nicht eingehen konnte — aber der Präsident Wilson habe sich seine Handlungsfreiheit vorbehalten, und er werde von dieser „beim ersten Schimmer eines Vorwandes“ doch wieder zugunsten seiner englischen Freunde Gebrauch machen.

Das deutsche Volk soll um jeden Preis in dem Glauben erhalten werden, daß Amerika den Konflikt mit Deutschland sucht. Davon kann aber in Wirklichkeit gar keine Rede sein, wie die Vorgänge der neuesten Zeit klar beweisen. Daß die amerikanischen Kapitalisten das Geld für Munitionslieferungen von England jetzt ebenso gern nehmen, wie es die deutschen Kapitalisten während des Burenkrieges — auch von England! — genommen haben, liegt auf der Hand. Und auch daran, daß in der Englisch sprechenden Bevölkerung Nordamerikas wie in der romanischen Bevölkerung Südamerikas sehr starke Sympathien für den Vierverband bestehen, kann man nicht zweifeln. Von solchen Interessen und Sympathien bis zu einem kriegerischen Eingreifen ist aber ein sehr weiter Schritt, von dem wir wünschen, daß er niemals gemacht werden möge.

Die wenigen, die in Deutschland anders denken, machen sich gar keine Vorstellung von der Wirkung, die ein Eingreifen Amerikas haben würde. Sie denken immer nur an die militärischen Wirkungsmöglichkeiten, die sie leichtfertig unterschätzen, und nicht an die entscheidende wirtschaftliche Seite der Frage. Sie vergessen, daß Deutschland im Augenblick des Friedensschlusses amerikanische Rohstoffe und amerikanischen Kredit dringender brauchen wird als ja. Ein Krieg mit Amerika während des Weltkrieges und am Ende gar über diesen hinaus — wäre es auch bloß ein Handelskrieg — gehört zu den Dingen, die ein einseitiger Staatsmann vermeidet, wenn er sie überhaupt vermeiden kann.

Siehe die Dinge günstiger, als sie noch vor wenigen Tagen gestanden haben. Weder die amerikanische noch die deutsche Regierung hat den Wunsch, sich in einen Konflikt hineintreiben zu lassen. —

Die Zensur.

Die Budgetkommission des Reichstags oder, wie sie jetzt infolge der Weistrebungen, die deutsche Sprache von Fremdwörtern zu „säubern“, genannt wird, der Hauptausschuß, verhandelte am Dienstag weiter über Fragen des Belagerungszustandes. Die Redner aller Parteien hatten Klagen über Abgaben vorzubringen. Alle waren sich einig darin, daß die Verhältnisse allgemach unerröcklich geworden seien. Die Regierung zeigte sich aber in jeder Beziehung unzugänglich. Sie will unter keinen Umständen auf den Belagerungszustand verzichten, sondern nur unangebrachte Härten beseitigen. Nach einem berühmten gewordenen Wort ist es keine Kunst, mit Ausnahmefällen zu regieren. Das steht offenbar auch die deutsche Regierung ein, und darum, um sich die Sache möglichst leicht zu machen, will sie nur des Ausnahmefalles über den Belagerungszustand nicht verzichten. Je einfacher aber das Regieren für die Regierenden ist, um so unerträglicher muß auf die Dauer dieser Zustand für die Regierten werden. Die Regierung sollte deswegen beizeiten den Wünschen des Reichstags nachgeben und sich nicht länger einer Neuordnung der Dinge widersetzen, die schließlich doch nicht zu umgehen sein wird, soll nicht im Innern des Landes so viel Konfliktstoff aufgehäuft werden, daß darunter letzten Endes sogar die Geschlossenheit nach außen leidet.

Der Hauptausschuß führte die Debatte über den Belagerungszustand am Dienstag zu Ende und ging noch über zur Erörterung der Zensur, über die nicht minder allgemeine Klagen vorliegen wie über den Belagerungszustand. Hier hat die Regierung schon mancherlei Versprechungen gegeben und will sie auch erfüllt haben. Von einer Wendung zum Besseren hat aber niemand etwas verspürt. Vielmehr liegt es daran, daß die Zensurbehörden den Wünschen der Regierung bisher noch nicht in entsprechendem Maße nachgegeben sind. Das aber würde, wenn erst recht die Korrektheit nicht belächelt, daß auch in der Zensurfrage die ganze Reich ist erforderlich. Daß außerdem die Grenzen

der Zensur so weit wie irgend möglich gezogen werden, ist selbstverständlich.

Die Debatten im Hauptausschuß sind in mehr als einer Beziehung von Bedeutung. Wir geben darum auch heute wieder einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen am Dienstag.

Zunächst brachte Abg. Frhr. v. Gamp (D. Fr.) die Berichte zur Sprache, die das Postfach-Bureau über die Verhandlungen des Ausschusses verbreitet. Die Berichte seien einseitig im Sinne der Reichsleitung und gäben die Ausführungen der Abgeordneten zum Teil ganz ungenügend wieder. Verfaßt werden die Berichte durch einen Beamten. Daher sollte dafür gesorgt werden, daß die Berichte unparteiischer werden.

Darauf wurde die Aussprache über den

Belagerungszustand

fortgesetzt. Oberst v. Brisinger teilte mit: Das Kriegsministerium werde veranlassen, daß in jedem Bericht vierteljährlich genau über alle Schusschiffälle berichtet werde. Auf diese Weise werde in Zukunft ein Überblick über das ermöglicht, was wirklich geschieht.

Abg. Heine (Soz.) wendete sich gegen die Behauptungen, die in der vorigen Sitzung die Reichsleitung gemacht hat, nur die Hausjudungen bei den Abgeordneten Dr. Herzfeld, Antik und Oberland als zulässig hinzustellen. Er forderte den Nachweis, daß wirklich die Hausjudungen in einer Untersuchung gegen einen Dritten angeordnet seien und die im Gesetz dafür festgelegten Voraussetzungen vorlägen. Für ihn liege es fern, daß die Hausjudung unvereinbar mit der Immunität der Abgeordneten sei. Die Verurteilung der großen Zahl von Schusschiffällen zu rechtfertigen, seien verfehlt. Gegen Spionage fehle es wahrlich nicht an strengen gesetzlichen Bestimmungen. Die Gründe für das Vorgehen gegen Wehring seien ungenügend. Komwendig sei das Recht, Beschwerde gegen Schusschiff einzulegen bei einer gerichtlichen Instanz unter Vorhand eines Rechtsanwalts. Auch liege es fern, daß unerfahrene junge Leute verhaftet seien wegen Handlungen, die eine Schädigung unseres Volkes nicht bedeuten. Da es sei vorgekommen, daß Privatleute mißliebigen Personen mit der Verhängung der Schusschiff gedroht haben. Dasselbe sei durch das Kundschreiben eines selbstverachtenden Generalkommandos geschehen. Das Verlangen, daß ein Redner vor der Verhängung den Wortlaut seiner Rede vorlege, zeige, daß die Behörde gar kein Verständnis für die Aufgaben der Redner habe.

Staatssekretär Dr. Helfferich versicherte, daß die Reichsleitung alles tun werde, um die gerügten Mängel in Zukunft zu verhindern. Es könne aber nicht auf den Belagerungszustand verzichtet werden. (Zuruf des Abg. Erzberger: In Bayern haben wir den Belagerungszustand nicht!) Wir müssen durch die Schusschiff verhindern, daß eine Schädigung des Vaterlandes eintrete.

Abg. Dr. Hochstet (konj.) erklärte ebenfalls an, daß das Gesetz über den Belagerungszustand nicht mehr den gegenwärtigen Verhältnissen entspricht. Trotzdem habe auch er den Belagerungszustand für unentbehrlich und die jetzige Zeit für ungenügend, das Gesetz zu ändern.

Auf Antrag des Abg. Erzberger (Fr.) wird die Aussprache über die Schusschiff geschlossen, da damit auch ein besonderer Ausschluß betraut werden soll.

Abg. Reichling (fortsch. Fr.) begründet den Antrag der Fortschrittler, der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsfinanzler zu ersuchen, das im Artikel 68 der Reichsverfassung in Aussicht genommene Gesetz über den Belagerungszustand unverzüglich dem Reichstag vorzulegen.

Abg. Ged (Soz.) wies nach, wie schädlich es wirkt, daß so viele Beobachter von Sitz-Vorlesungen aus ihrem Wohnort ausgewiesen und gezwungen worden sind, sich in einem ihnen vorgeschriebenen Orte aufzuhalten. Ferner schilderte der Redner, wie verfehlt es ist, von einem Redner zu verlangen, daß er vor der Versammlung den Wortlaut der von ihm beabsichtigten Rede vorlege.

Abg. Kretsch (konj.) schlug vor, daß die Verfügungen, die auf Veranlassung nichtmilitärischer Stellen herausgegeben werden, dies ausdrücklich erkennen lassen. Dann werde sich zeigen, daß die bedeutendsten Verfügungen in der Regel gar nicht von militärischer Seite verhängt seien.

Abg. v. Gamp: Kein Mitglied hält den jetzigen Zustand für erträglich. Änderungen müssen unbedingt vorgenommen werden. Zu empfehlen sei aber, dieses nicht durch ein Gesetz zu machen, weil dadurch unliebsame Erörterungen im Plenum herbeigeführt würden.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Er könne nur unterstützen, daß während des Krieges es ganz unmöglich sei, ein Gesetz über den Belagerungszustand herbeizuführen. Er könne aber auch versprechen, daß die Reichsleitung alles tun werde, um die gerügten Mängel in Zukunft zu verhindern.

Hg. Seine (Sog.): Wir werden zwar für den Antrag Zustimmung, zugleich aber auch dafür eintreten, daß der Reichstag selbst mit einem Gesetz vorgehe.

Resolutionen seien schon wiederholt gefaßt worden, ohne daß wir dadurch einen Schritt weiter gekommen wären. Ein Gesetz könne sehr leicht zustande kommen, wenn nur die Reichsleitung den Wünschen des Reichstags Rechnung trage.

Hg. Dittmann (Sog. Arb.-G.) machte darauf aufmerksam, daß noch in den Bezirken des 7. Armeekorps Redevokate gegen bestimmte Personen beständen, die bereits vor 1 Jahre verhängt worden seien. Zu verlangen sei, daß endlich diese Verbote aufgehoben würden. Ebenso sei es notwendig, daß das Verhältnis derjenigen Reichstagsabgeordneten, die zu Kriegsdienstleistungen eingezogen seien, geregelt werde.

Ministerialdirektor Dr. Lohmann wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei diesen Angelegenheiten ergeben. Er sei auch der Meinung, daß die Abgeordneten während der Zeit, in der der Reichstag tagt, die Gelegenheit haben müßten, ihren Pflichten als Abgeordnete nachzukommen.

Hg. Göttsch (Sog. Arb.-G.) empfahl, daß die Regierung sich mit den Reichstagsabgeordneten über die notwendigen gesetzlichen Veränderungen verständige. Nur dadurch könnten unergiebige Auseinandersetzungen im Plenum verhindert werden.

Hierauf wurde der Antrag der Freisinnigen angenommen.

Zensur.

Hg. Goh als Mitberichterstatter fragt an, was die Reichsleitung getan habe, um den Wünschen nachzukommen, die der Reichstag in seiner vorigen Sitzung in bezug auf die Verbesserung der Zensur vorgetragen habe. Nach seiner Beobachtung seien die Verhältnisse durchaus nicht besser geworden. Bezüglich der Zensur sei eine Eingabe, die den Abgeordneten von der Redaktion des „Universum“ zugegangen sei. Hier werde nachgewiesen, daß die neuen Bestimmungen für bürgerliche Darstellungen nicht eine Verbesserung, sondern eine Verschlechterung bedeuten. Er frage an, ob bei der Abfassung der neuen Bestimmungen nicht Sachverständige aus den Kreisen der Beteiligten selbst zu Rate gezogen seien. Unter den Wünschen, die der Reichstag in seiner vorigen Sitzung geäußert habe, war auch der, daß eine Zeitung nur nach einer Verhandlung mit dem Reichskanzler verboten würde. Er frage an, ob diese Verhandlung erfolgt sei und weiter, ob mit Zustimmung des Reichskanzlers verlangt worden sei, daß im „Vorwärts“ andere Redaktionen angestellt werden. Es sei doch auszuwählen, daß die sozialdemokratische Partei auf ein derartiges Ansinnen niemals eingehen könne; daher würde ein

solches Ansinnen nichts anderes bedeuten, als daß das Verbot während der ganzen Dauer des Krieges aufrecht erhalten würde. Im übrigen seien sehr oft Männer mit der Zensur betraut, die ihrer Aufgabe in keiner Weise gewachsen seien. Neben wies darauf hin, daß in der Rede, die der Abgeordnete Emmel im Reichstag über die Zensur im Glas gehalten hat, ganze Stellen vom Zensur gestrichen worden seien. Auch in Vranischweig sei ein Mann als Zensur tätig, der nicht einmal gewußt habe, wo die „Nordd. Allg. Ztg.“ erscheine. Dieser Zensur habe denn auch in geradezu unbegreiflicher Weise ganz unbedenkliche Sachen wiederholt gestrichen, und zwar solche Ausführungen, die mit den militärischen Verhältnissen, mit der Sicherheit unsers Landes und selbst mit dem Burgfrieden nicht das geringste zu tun hatten. Er habe verlangt, daß die durch die Streichung entstehenden Lücken beseitigt wurden, selbst in solchen Fällen, in denen das technisch einfach unmöglich war. Schließlich habe er sogar solche Anzeigen gestrichen, die in andern Blättern erschienen sind. Die Folge davon war, daß dem Blatte Anzeigen entzogen wurden und das Unternehmen dadurch materiell schwer geschädigt worden ist.

Hg. Dr. Birck (natl.) begrüßte den nationalliberalen von uns kürzlich mitgeteilten Antrag, der ein Gesetz betreffend die politische Zensur einführen will.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Es ist ganz unmöglich, die Zensur so zu teilen, daß für die rein militärischen Angelegenheiten die Oberste Zensurbehörde und für die politischen Angelegenheiten der Reichskanzler verantwortlich sei. Die Zensur im ganzen beziehe sich untrennbar sowohl auf militärische als auch auf politische Angelegenheiten. Wenn während des Krieges seien auch die politischen Angelegenheiten schließlich von Bedeutung für die Verteidigung unsers Vaterlandes. Dagegen habe sich die Reichsleitung bemüht, die Wünsche des Reichstags auch in der Zensur Rechnung zu tragen. Zu den Verhandlungen seien die Beteiligten durchaus zugezogen. In bezug auf die Kriegsziele seien in der letzten Zeit die Grenzen weiter gezogen worden. Dagegen wolle unbedingt daran festgehalten werden, daß gebührende Angriffe gegen die Ehre einzelner Personen, ganzer Parteien oder Berufsstände nicht gestattet werden können. Der Vorwärts sei verboten worden, weil er im Hinblick auf eine Kundgebung der Gegner des Reichskanzlers überaus scharfe und gehässige Angriffe gegen die Personen sich erlaubt habe, von denen die Kundgebung ausgegangen war. Der Reichskanzler hat das Verbot nicht veranlaßt, aber er habe sich auch nicht veranlaßt gesehen, gegen das Verbot einzuschreiten. Er (Helfferich) erklärt: Wäre das Verbot nicht erfolgt, so hätte er dem Reichskanzler ersucht, zu veranlassen, daß der „Vorwärts“ verboten werde. Daß das Generalkommando eine Stellung in bezug auf die Redaktion des „Vorwärts“ gestellt habe, sei ihm nicht bekannt.

Hg. Ved weist nach, daß viel mehr als durch starke Zensur erreicht werden kann, daß die Zensur eine Zeitlang offener, lebendiger gemacht werde. Obwohl der Reichstag es, das nach Angreifen sein blinder Flieger es der Presse verboten sei, über den dadurch entstandenen Schaden ausführlich zu berichten. In dem ihm bekannten Falle wäre es durchaus gut gewesen, wenn die Presse in der Lage gewesen wäre, sofort nachzuweisen, daß durch die Fliegerangriffe zwar kein militärischer Schaden verursacht, wohl aber ganz unschuldige Menschen getötet worden seien. Der Staatssekretär Dr. Helfferich habe gefragt, ob die Sozialdemokraten glaubten, daß sie ohne Zensur auskommen könnten. Darauf antwortete er (Ved), daß es ohne Zensur unter keinen Umständen schlimmer sein könne, als es gegenwärtig ist.

Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärt, ihm scheinen die Ausführungen Ved's über die Zensur nach Fliegerangriffen durchaus beachtlich. Das Kriegsministerium werde die Sachprüfung.

Am Mittwoch gehen die Verhandlungen weiter. In der Zensurfrage wird übrigens offiziell in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ noch folgendes mitgeteilt: „In der „Post“ wird in einer Zuschrift von parlamentarischer Seite die Neuordnung auf dem Gebiet der Zensur vermisst, die seinerzeit der Reichskanzler auf eine Eingabe des Reichsverbandes der deutschen Presse hatte in Aussicht stellen lassen. Insbesondere hätte die Erörterung der Fragen der inneren Politik, soweit dabei der Burgfriede gewahrt würde, möglichst freigegeben werden sollen. Von einer solchen Neuordnung der Zensurbestimmungen sei inzwischen alles still geworden. Die „Post“ befindet sich im Irrtum. Die vom Reichskanzler in Aussicht gestellte Neuordnung ist tatsächlich erfolgt. Bereits am 1. August sind die Zensurbehörden dahin angewiesen worden, daß die Erörterung innerpolitischer Fragen keiner Beschränkung unterliegt, daß aber gehässige oder die Bestimmung anderer Parteien und Erwerbsstände herabwürdigende Auseinandersetzungen zu vermeiden sind.“ Die Hauptbeteiligten, nämlich die Presse selbst hat von dieser Neuordnung, die doch eine Milderung sein sollte, wie erwähnt, nichts gemerkt. Besonders ist die unbeschränkte Erörterung innerpolitischer Fragen noch immer nicht möglich. —

Was der Krieg bringt.

Der letzte Stoß.

Dem Griechenvolk bleibt keine Demütigung durch seine Feinde erspart. Neuer meldet jetzt, daß jetzt auch die letzten Kriegsschiffe den Griechen weggenommen worden sind.

Veranstaltungen von der Flotte der Alliierten haben die griechischen Kriegsschiffe „Georgios Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ übernommen. Die griechischen Schiffe wurden gelandet und nach Ägina geschickt. „Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ waren in dem Mittelmeer des französischen Admirals, in dem die Übergabe der griechischen Flotte verlangt wurde, ausdrücklich ausgenommen. Sie sollten nicht abgezogen, nur zurückgelassen werden. Nun, da sie ergriffen sind, bedeutet sich die Gerechtigkeit Vagabund, sie auch zu „abermachen“.

Dazu kommt als neuer Generalstab, der am 1. Juni 1900 Marineexperten der Alliierten gelandet wurden, die die türkischen Gebäude und die Bahnhöfe des Ägäis sowie die Nachschubstationen des Flotten besetzen. 150 Soldaten mit zwei Geschützgeschützen besetzen das Schwarz-Straditsch. Nach der Eroberung der Gegend ist die Landung von Abteilungen der Alliierten besprochen, die Polizei zu verdrängen und den Demonstrationen gegen die Gerechtigkeit ein Ende zu machen. —

Russische Raubangriffe.

Der letzte Wiener Telegramm bringt ergänzende Nachrichten zu den schon im russischen Reichsblatt veröffentlichten Nachrichten über die Raub in der Ostsee.

Deutscher Kriegsschiff.

Frank des Generals der Kaiserliche Kriegsmarine Nord.

In der Ostsee sind die russischen Kriegsschiffe „Georgios Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ durch die russische Flotte ergriffen worden. Im Ostseegebiet sind die russischen Kriegsschiffe ergriffen worden.

In der Ostsee sind die russischen Kriegsschiffe „Georgios Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ durch die russische Flotte ergriffen worden. Im Ostseegebiet sind die russischen Kriegsschiffe ergriffen worden.

Frank des Generals der Kaiserliche Kriegsmarine Nord.

Die Schiffe an der Ostsee sind die russischen Kriegsschiffe „Georgios Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ durch die russische Flotte ergriffen worden. Im Ostseegebiet sind die russischen Kriegsschiffe ergriffen worden.

In der Ostsee sind die russischen Kriegsschiffe „Georgios Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ durch die russische Flotte ergriffen worden. Im Ostseegebiet sind die russischen Kriegsschiffe ergriffen worden.

In der Ostsee sind die russischen Kriegsschiffe „Georgios Averoff“, „Mikis“ und „Lemnos“ durch die russische Flotte ergriffen worden. Im Ostseegebiet sind die russischen Kriegsschiffe ergriffen worden.

Sam russischen und italienischen Kriegsschiffe werden jetzt besonders Ereignisse gemeldet. —

Die Wirkung der Luftbomben.

Ueber die verheerende Wirkung der Luftbomben auf englischen Boden gibt Wolff jetzt auf Grund von „Auslagen erkrankter Augenzeugen“ folgende Nachrichten:

Am 1. August von 2. September wurden mehr als 100 Bomben über London abgeworfen, die zum Teil nur noch Trümmerhaufen sind. Die Schäden sind über 2 Millionen Pfund Sterling (40 Millionen Mark) geschätzt. In der Nähe der Strandstraße London wurden durch drei schwere Bomben zehn Einfamilienhäuser völlig zerstört. Keine Straße, die Hauptgeschäftsstraße in London, wurde am ganzen Teile niedergebrennt. In einer kleinen Straße wurden eine halbe Million Pfund Schaden verursacht. Die Eisenbahnhöfe von Victoria wurden teilweise zerstört und die Eisenbahnen wurden zum Stillstand gebracht. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen.

Am 2. September wurden über 200 Familien in der Gegend ihrer Wohnungen beraubt. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen.

Am 3. September wurde eine Bombe geworfen und über 100 Soldaten getötet. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen.

Am 4. September wurde ein Bomben großer Schaden an der Ostsee durch eine Bombe verursacht. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen.

Am 5. September wurde ein Bomben großer Schaden an der Ostsee durch eine Bombe verursacht. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen. Die Bomben wurden durch die Luftschiffe abgeworfen.

Die Wirkung dieser Angaben vorausgesetzt, zeigen sie die Verheerung der Luftbomben wirken, und es wird daher begreiflich, warum sich in England ein immer größerer Zorn gegen die Germanen breitet. Feindliche Niederbomben sind ebenfalls in der Ostsee, besonders auf der Ostsee, wo eine ganze Anzahl von Schiffen getötet wurde, haben ja auch eine Stimmung in Deutschland erzeugt die gewisse Rückschlüsse auf die Stimmung der englischen Bevölkerung zuläßt. —

Der Seetrieg.

Ein italienischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert.

Der Seetrieg. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert. Ein amerikanischer Kreuzer torpediert.

französischer Hilfskreuzer wurde im Nordlichen Ozean von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Augenzeugen, die Mannschaft des gleichfalls versenkten Schiffes „München“, die in Rettungsbooten in Bergen ankamen, berichten, sie hätten den französischen Hilfskreuzer, der sofort sein Feuer gegen das U-Boot eröffnete, ohne jemand zu treffen, untergehen sehen.

Die U-Boote im Ozean. Nach einer Meldung aus Nordtraf dort der norwegische Bergungsboot „Midare“ ein. Aus dem Ozean hatte dieser die Besatzung der französischen Dampfer „Amundsen“, „Ranch Maon“ an Bord, im ganzen 69 Mann. Die regelmäßige russische Schifffahrt an der Murmanküste ist jetzt eingestellt, da die Besatzungen sich weigern, an Bord der Dampfer zu gehen.

„M 53“ in Gefahr. „Morning Star“ berichtet aus Washington: Ein Offizier des amerikanischen Torpedoboots „Blenheim“ erzählte, wie „M 53“ mit schwerer Not seinem U-Boot gelang. Als der Dampfer „Stephano“ um Hilfe signalisierte, eine „Blenheim“ aus dem Hafen und traf in dem Augenblick, als das U-Boot im Begriff war, den Dampfer „Blenheim“ zu versenken. Der deutsche Kommandant hat den Amerikaner, aus dem Wege zu gehen, damit er Raum zum Schießen erhalte. Das tat der Torpedoboot, und „Blenheim“ ging mit einem großen Loch in der Schiffswand unter. „Blenheim“ begab sich darauf zu dem „Stephano“, der sich in unmittelbarer Nähe befand und dann von dem U-Boot eingehalten wurde. Vorher aber hatte das U-Boot sämtliche Lichter gelöscht und war im Dunkeln verschwunden. „Blenheim“ dampfte mit einer Schnelligkeit von 25 Meilen. In dem Augenblick, in dem das U-Boot die Lichter wieder andrehte, wäre es von dem „Blenheim“ beinahe gerammt worden, denn „Blenheim“ befand sich nur in einer Entfernung von wenigen Metern von dem U-Boot, als es wieder sichtbar wurde, und mußte eine schnelle Schwendung ausführen, um den Zusammenstoß zu vermeiden. Schließlich wurde „Stephano“ durch einen Torpedo versenkt, wodurch das Schiff in zwei Stücke brach.

Versenkt. Lunds meldet, daß der englische Dampfer „Welf Prince“ versenkt wurde.

Deutscher Dampfer als italienisches Kriegsschiff. In Italien ist der deutsche Dampfer „Rudolf“ unter dem Namen „Regina“ in die italienische Kriegsflotte übernommen worden.

Kanada und die U-Boot-Gefahr. Nach einer Meldung der „Daily News“ sind alle kanadischen Schiffe wegen der Tauchbootgefahr für die neutralen Schiffe geschlossen worden. —

Ruhe an der Front.

Aus dem Osten wird uns geschrieben: Vom „frisch-fröhlichen“ Kriege träumen nur Dichter noch. Schwärmen wohl zu Anfang auch die jungen Kriegsveteranen. Die Wirklichkeit weiß nichts von Träumen und Schwärmen. Nicht an jedem Tage wegen der Waffen und der Bodenlang hat uns in unserem Abschnitt die russische Offensive beschäftigt, nun ist es seit Wochen wieder still geworden. Allerdings ist es etwas gewagt, diesen Ausdruck zu verwenden.

Das sind nun freilich nicht Tage der Langeweile gewesen. Die schweren Geschütze der Russen hatten mit ihrem Trommelfeuer nicht nur die Stellungen an vielen Stellen arg mitgenommen, sie hatten auch Mängel in der Art des bisherigen Gefechts ausgedeutet. Diesen galt es abzuheben.

Größte Besorgnis erregt unter solchen Umständen notwendig. Da können die Arbeitskräfte nicht dungenweise zugeworfen werden. Nach Kompanien und Bataillonen wird getrieben, selbst aus entfernten Abschnitten wird ein Teil der Reserve herangezogen, so daß zur Arbeitszeit oft noch ein Weg von einer langen Dauer kommt. Und immer U-Bootgefahr beginnt und Ende der Dunkelheit sind Anfang und Ende.

Im Wirbel der Isonzofchlacht.

Die neue Anstrengung der Italiener, im Karst durchzubringen, erlahmte trotz achtstägiger Artillerievorbereitung nach drei Tagen. Nichtsdestoweniger nennt sie Barzini im „Corriere della Sera“ die „gigantische“ Schlacht. Nach allem, was er davon erzählt, trifft das Wort auch wirklich auf die dabei erlittenen Verluste der Italiener zu. Natürlich trug das Wetter wieder einmal die Hauptlast. Aber dem Feinde wird diesmal wenigstens die Ehre gelassen, daß er mit einer für die Italiener unbegreiflichen Präzision genau die Gelegenheit abpaßte, bei der dem österreichischen Feuer die fürchterlichste Wirkung sicher war.

„Im Anfang“, schreibt Barzini, „in den glorreichen Tagen des August, da konnte die Offensive den Feind noch überraschen. Aber heute müssen wir mit offenen Karten spielen, und nur mit wohlbedachter unwiderstehlicher Uebermacht können wir jetzt Fuß für Fuß Boden fassen. Die Isonzofchlacht hat

große Ähnlichkeit mit der Sommeschlacht

in dem schematischen Gange der Ereignisse, dem Offenkundigen und im voraus Bestimmbaren. Nach auch in den Abwehrmaßnahmen des Feindes tritt diese Gleichheit zutage.

Wie die Deutschen haben die Österreicher, als sie eintraten, daß auch die stärksten Volkwerke nicht uneinnehmbar sind, ihre Verteidigungswerke vernichtet. Sie schafften immer neue Widerstände, wolle, was der Front an unerstückerlicher Festigkeit abgehen könnte, durch die Zahl der Hindernisse wettmachen.

Als die Offensiven der Franzosen und Engländer begannen, da hörte man wohl, daß es nur gälte, die erste, zweite und dritte Linie der Deutschen einzurennen, damit der Schützengrabenkrieg sich ganz von selbst in einen Bewegungskrieg verwandle. Die drei Linien sind eingekommen, aber andere sind entstanden, als wollten die Schützengrabensysteme mit Gewalt dem Siege den Weg versperren. Und so sind auch hier hinter den seit Jahren vorbereiteten Verteidigungslinien zahlreiche andre aufgeworfen, an denen sich die Gewalt unseres Vormarsches nacheinander brechen soll.

Die Österreicher hatten Zeit, sich zu besinnen. Wohl hätten wir gewünscht, keine Pause eintreten lassen zu müssen, war doch alles zum Angriff bereit, aber das schlechte Wetter verzerrte uns zur Untätigkeit. Der

Wettergott beschirmte den Feind.

Im September warf er sich uns entgegen, und noch jetzt im Oktober suchte er die Schlacht so lange als möglich hinauszuschieben. Einmal freilich schien er auch eine freundliche Miene zeigen zu wollen. Er heiterte sich sichtlich auf, unsere Truppen wurden zusammengezogen, die Artillerie begann ihr fürchterliches Geförderungswort unter einem durchsichtigen Himmel, und als es endlich losgehen sollte und der für den Angriff bestimmte Morgen kam, da war alles wieder ringsum mit dicken und bedenklichen Regenwolken verhüllt. Und wieder ließ es warten, wieder von neuem anfangen. So hat der Karst zu verschiedenen Malen die entgegengesetzten Vorzeichen großer Schlachten erlebt, aus denen dann nichts wurde.

Jetzt aber herrscht seit gestern und heute ein höllisches Bombardement. Von Görz bis hinunter zum Meere rollt ein einziger Donner, tobt ein einziger Krach, ein gräßliches Getöse, das betäubt und zerstückt. Um sich nur ein Wort zu sagen, muß man den Augenblick abwarten, in dem der polternde Spektakel gerade etwas verhallt. Das ist ein Branden von Kanonenschüssen, ein endloses Jäh aufklaffendes Krepieren von Geschossen, ein nie ermüdendes Säulen und Explosieren,

ein solcher Höllenlärm,

daß es schon übernatürlich wirkt und man sich in der von heftigen Strömungen quirlenden Luft wie eingeklemmt vorfindet.

Phantastisch jagt der Sturm hoch über den Köpfen dahin in unablässigem neuen Anlauf. Die Erde zittert, die Wände der Holzbaracken schwingen dröhnend mit wie Ranken, die von unsichtbaren Schlägern bearbeitet werden. Alles, was wir je erleben oder uns vorzustellen gewagt hatten, wird in den Schatten gestellt. Schauerlich ist das Echo in diesen engen Tälern, als schrie die Erde selbst in wilder Qual all ihre Not gen Himmel.

Damals bei Görz waren das 8 Stunden Feuervorbereitung gewesen. Es hieß schnell machen, den Feind überrennen. Heute aber weiß der Feind alles im voraus, rechnet mit allen Möglichkeiten, ist auf alles gefaßt, kann durch nichts überrascht werden. Da heißt es denn eben, seine Stellungen so lange beschließen, bis sie tatsächlich unhaltbar geworden sind. Nur die Uebermacht kann noch retten. Nach 22stündigem Bombardement ist man heute endlich zum Angriff geschritten.

In einigen Stellen ihrer Front hatten die Österreicher nach anstrengter Arbeit Forts und Redouten in jener verzwickten Schützengrabensysteme angelegt, die bestimmt ist, jedweden Angriff trotz zu bieten. Das waren die

Brennpunkte der Schlacht,

richtige Maschinengewehrreihen, auf denen die ganze Verteidigung ruhte wie eine Tür in den Angeln. Sie rauchten wie ein Schlot unter den in immer neuen Schwärmen auf sie niederprasselnden Maschinengewehren. Mit heftigen, fernungswirke ihr Ziel wechselnden Kanonenschüssen antwortete der Feind, stets auf der Suche nach untern Patieren und eifrig darauf bedacht, uns an der empfindlichsten Stelle zu treffen, den Nachschub abzuschneiden, mit Vortreffern in die zusammengezogenen Reserven zu fahren. Im verzweigten Fingezweigen österreichische Flugzeuge über unsere Linien, gaben Leuchtsignale ab, suchten unsere Jettelballons zum Absturz zu bringen, machten Erkundungen und forderten den Gegner zum Kampfe heraus. Mit sinkender Nacht besetzten die Österreicher die zerstreuten Linien, die vielerorts gänzlich zertrümmert waren in voller Stärke. Man hörte ihr Gewehrfeuer durch die Nacht knattern, die mit schweren Nebeln auf die Täler brühte.

Mit dem grauen Morgen setzten dann alle Kaliber mit höchster Wucht ein. Eine blaße Sonne brach bisweilen durch graue Wolken. Zahl und ungewiß verdrängten die feindlichen Linien in einem Meer von Nebel und Rauch, das nicht der leiseste Luft-

zug bewegte. Während von oben bisweilen ein Stückchen tieferer Himmelsbläue sichtbar wurde, blieb unten alles von dem unheimlichen

schmutzigen Grau der mörderischen Schlacht

umhüllt. In der unheimlichen spukhaft farblosen Landschaft öffnet sich mit riesigen Kraterschlünden die rätliche Erde. Seit 10½ Uhr sind die schweren österreichischen Mörser an der Arbeit. Geröllwinnen rieseln zu Tal, wie im Schneesturm wirbeln Schotter, Blätter, Trümmer durcheinander.

Der Feind, der unsere Vorbereitungen mitansah, hat die seinen ebenfalls getroffen. Wir wußten, daß er seit Wochen ungeheuerliche Mengen an Munition, Maschinengewehren und jeglicher Art Kriegsmaterial erhielt. Alle österreichischen Zufahrtsstraßen waren voll von Wagenketten. 200 Lastautomobile haben unsere Flieger hintereinander gezählt. Auch die Truppen waren verstärkt worden. Gewiß hatte unter Bombardement die vordersten Gräben zum großen Teile zerstört, aber die ganze Gewalt der Verteidigung sollte sich doch erst im Augenblick des Angriffs offenbaren.

Um 2.30 brach er los, entfaltete sich zur selben Minute auf der ganzen Front

von Görz bis zum Meere.

Wie hat der Feind nur gemußt, daß der Angriff bevorstand? In der letzten Minute der Spannung vor dem Sturm ist plötzlich seine gesamte Artillerie in Aktion getreten. Die ganze Ebene schwelte in Rauch. Uebernatürliche rotfarbene Rauchsäulen färgen den Grad ein. Hier und da tauchte ein Signal auf, wanderte vorwärts, verschwand. „Sie gehen vor!“ tönte ein Schrei vom Beobachterstand durch das fürchterliche Getöse. Aber das Gebrüll der anrennenden Menschenmassen erlöschte in dem wogenden Tumult der Schlacht.

Auf den nackten Hängen des Feliks sieht man das Ameisengetümmel der schwarzen Menschenhaufen. Dann wird plötzlich alles düster, alles verunst. Der Boden erbebt unter rasch aufeinanderfolgenden Explosionen. Nichts erblickt das Auge mehr. Nichts als Rauch und wirbelnde Staubchen. Immer heftiger knattern die Flintenschüsse, und die Maschinengewehre bellten abgelaßt dazwischen. Mitradien gellender Piffie durchschneiden die Luft, Aeste knacken, Bäume brechen zusammen, ein großes Knirschen und Knistern erfüllt die Luft, und dazwischen schlagen die Kugeln auf den nackten Felsen mit einem Schnalzen, als flätschten unablässig unsichtbare Peitschen auf das Schlachtfeld nieder.

„Ich muß wissen, wie es steht“, ruft der General und macht sich auf den Weg nach den Telefonunterständen. Ihm voran zischt sich eine Spur von Blut durch den Graben. Oft muß der General innehalten, sich bücken, den Sturm von Stahl und Blei vorüberstreichen lassen. Im Hinterland hört er die ersten Nachrichten, teilt die ersten Befehle aus. Dann nimmt er beruhigter seinen Weg zurück. Die Schlacht tobt weiter.

Im dritten Tage hatte sie ihr Ende erreicht. Die Italiener hatten ihre achte allgemeine Isonzoffensive verloren.

Die Dachprinzess.

Roman von Germaine Villinger.

(30. Fortsetzung.)

Aktuelle Fortsetzung.

Es lag etwas in der Stimme der Kathel, was Frau Mehl veranlaßte, sie näher ins Auge zu fassen. Da gewahrte sie, die Milchhändlerin hatte ein dickverwundenes Gesicht.

„Ist etwas geschähen?“ fragte Frau Mehl.

„Ja, denken Sie, die alte Frau — die Großmutter ist gestorben“, protestierte Kathel, in lautes Weinen ausbrechend, hervor.

Da war schnell das alte Verhängnis hergestellt.

Frau Mehl vernahm ihren Kummerschrei und drückte der Kathel die Hand.

„Nun geht's Ihnen doch nahe“, sagte sie.

„Ja, aber 's war die höchste Zeit“, nickte Kathel, „ich bin lichten Moment hat sie mich gebadet, nur noch ein Blick lag da, der gesüßter und gewarmer sein mocht. — Wie ich gestern heimkam und sie knaust immer — Gott sei Dank, hab ich gesagt, Gott sei Lob und Dank — die Huben der Mann, keine Frau! weh und errot, nur Erleichterung. — Ja, hab ich gedacht, sie eine brave Frau, und da ich wie um neuen uns auf die groß' leib' Daub, die indas hier wird — dann, am Abend, wie wir die alt' Kommod' anbrachten, was finden wir! — Einen Brief und drauf steht: Mein Testament. Der Mann mach's auf. Was werden Sie, Frau Mehl — Donnerstag nachmittag — Meiner eigenen Sammelgertechter vermachte ich mit Gottes Segen mein heilich Verwärt's von hundertundfünfzig Gulden“ — Das war unglücklich in dem Brief gestanden.“

Die Kathel ward von neuem in Tränen aus.

Frau Mehl klopfte ihr die Schulter. Sie hatte oft geklagt mit Kathel wenn diese über die Verdorbenen klagte, die ihr die alte Frau vermachte. Dieses Testament löste alle Zweifel an Kathels Verstand aus.

„Hernach“, sagte diese, „und wir alle miteinander bis in die Nacht zusammengepfiffen und haben gehaut. Und so hat die alt' Frau doch noch ihre Tränen mit uns Grab trägt. Morgen ist's Begräbnis, ach Gott, und ich hab mir als eine schwarze Schürz. Den schwarzen Peter kann ich mir nicht stand nicht mehr anziehen.“

„Ich liebe Ihnen mein Umhängemied“, sagte Frau Mehl. „Ich trug es zur Todesfeier meines Mannes, und selber nur an hohen Feiertagen.“

Sie holte das Tuch aus der Kommode und hing es der Kathel über den Arm.

„Ich werd's mit Ehrfurcht tragen“, versprach diese, indem sie, den Arm, über dem das Tuch hing, feiß von sich abhaltend, das Zimmer verließ.

Frau Mehl verstand sich eigentlich gar nicht. Sie hatte sich woken von der Kathel loszuziehen, und nun war die alte Grundhaft wieder in voller Blüte. Kathel stand an ihrem alten Platz und erzählte. Sie erzählte von ihrer schönen guten Stube, mit dem großen blanken Tisch in der Mitte, und daß nun mit einem Male der Mann und die Huben des Abends wieder gern daheim saßen. Und daß auch der Bäder-Leinz herüberkam und sich zu ihnen setzte und manchen Zwispel stiftete. Von der Bäder-Leinze erzählte sie, die jetzt drei kostbare schwarzseidene Kleider in ihrem Kasten fangen habe und immer noch sich jeden Sonntag aufzuheben lasse, und dann, wenn's drauf und dran wäre, sich doch nicht anzuziehen könne, das Haus zu verlassen.

„Ja, die Anni hat's nicht leicht, Frau Mehl“, berichtete die Kathel, „immer um so eine Frau sein, die nichts kann als lamentieren, und alsfort Brief' muß sie schreiben an den Sohn. Abwascheur oder wie man's nennt, er beim Müßig und kündigt auf den Offizier 'raus und braucht ein mürschbares Geld. Aber dem Sonntag er nicht und hat seinen Vater geschrieben, gleich müßt' der Baden aufgegeben werden, wenn er Offizier sei, denn ein Baden geb ihm gegen die Ehr'. Mein Mann hat gesagt, er stirbt vor Reid, wenn der einfüßig Dickerle, der nie einen Funtzen Courage gehabt, Leutnant wird, und sein Leutnantle.“ — „Da er jetzt noch?“ fragte Frau Mehl.

Die Kathel wurde rot: „So ganz noch nicht. Er war bei einem Schäfenmacher, da hat er an einem Sonntagnachmittag alle Tauben aus der Nachbarschaft toteschossen — in der Freud', daß er so gut trifft. Ach Gott, man muß halt immer lachen ob dem Kerl.“

Frau Mehl schüttelte den Kopf: „Ich fürchte, Kathel, an Ihrem dritten erleben Sie noch was; dem hat's durchaus an Strenge gefehlt.“

Die Milchfrau schluckte ein paar Mal. „Dem Hofmüllers seinem Gustable hat's gewiß nicht an Strenge gefehlt — nun, und was ist dabei herausgekommen? Vor ein paar Tagen, wer erscheint im Hofe? Der Gustable — ich soll ihn doch helfen — sie hätten ihn rausgeschmissen im Ge-

läßt, weil er zu tappig sei. — Vor der schönen Villa seines Stiefmutter sei er gestanden — einen ganzen Tag.“

„Kathel, ich bitte mir aus, keine Tratschereien.“

„Nein, nur die Wahrheit — auf Ehr', Frau Mehl, so ist's — er hat nicht zu seinem Vater hinein können, nicht um die Welt. Und da ist er zu mir gekommen — steht da vor meiner Tür und hat mir und ist mir. — Nun, ich bin nicht seine Stiefmutter, aber ich hab ihm aufgemacht — ich hab gesagt: komm 'rein. — Und jetzt ist er in der Bäckerei beim Leinz. — Er hat nicht gleich gewollt, der Leinz. — „Soll ich denn alle armen Schlunder auflesen“, hat er gesagt — „nur mein Dickerle kommt nicht.“ — Aber mit dem breiweiden Mann werd ich allemal fertig. — Ich hab zu ihm gesagt: „Ich geb ihm zu essen, geben Sie ihm zu schaffen.“ — So.“

Die Kathel trat ein wenig vor, um Frau Mehl in die Augen zu schauen. Aber diese bengte sich tief über ihre Haumen, um die Verwirrung zu verbergen, die bei Kathels Worten sich ihrer bemächtigt hatte.

Die Milchhändlerin mit ihrem guten Herzen suchte sofort wieder einzulenken: „Ihrer ist der Best', Frau Mehl, der Paul ist der Best', der Schönst' und der Best'. Da ist alles klar und sauber. Mandmal denk ich: wie ein Meitag ist der Kerl. 's hat mich was kostet, bis ich mir's eingestanden: Drecksüßer sind deine Huben daneben. — Ach Gott, ja, Frau Mehl, daß ich's nur vom Herzen red — der Groß' kauft den Müll nach, der zweit', mein brad's Hinderkäggle — der schafft wohl und gibt sein Geld her, aber kein Wort kriegt man aus ihm 'raus — Augen hat er wie Kohle, stumm, verdrossen — Schmeißt den Stuhl hin und laßt davon. Mein Mann sagt: Der Kerl hat's im Oberstüble. Ich laß es nicht zu, aber mit Schreden hab ich ihn gehört, daß er oft laut vor sich hinlacht. — Und der Leutnantle, na ja, was noch aus dem wird. — Und ich hab mir's doch red: jauer werden lassen.“

Die Kathel nickte sich übers Gesicht.

Frau Mehl's Stimme klang weich: „Ja, Kathel, es wird nicht immer so, wie man möchte; ich glaube, das ist das Los aller Eltern, wenn die Kinder groß werden.“

Die Kathel dachte an Anni: „Wenn zwei was Recht'schaffenes, Braves wollen, da tät ich gern Amen sagen.“

Der Rücken der Blumenmaderin wurde wieder ferzengerade.

„Guten Morgen, Kathel.“

(Fortsetzung folgt.)

Keine Papierkartoffeln.

In der Reichstagssitzung vom 12. Oktober hat bekanntlich Herr von Batocki gesagt, bei der Bestandaufnahme über die vorjährige Kartoffelernte seien viel „Papierkartoffeln“ entstanden, das heißt die Bauern hätten nicht zureichend Kartoffeln angebaut — wie allgemein angenommen werde —, sondern zu viel. Auf den „Papierkartoffeln“ beruhten auch die Vorwürfe gegen die Versorgung zum größten Teile. Zu dieser Meinungsäußerung des Präsidenten vom Ernährungsausschuß schreibt nun ein hinterpommerscher Landwirt dem Kriegsaussschuß für Konsumteninteressen:

Mit Staunen habe ich gelesen, was der von mir und andern kleinen Landwirten wegen seiner volksfreundlichen Politik (trotz der für uns gelegentlich unbedauerlichen Maßnahmen) sehr geschätzte Herr v. Batocki über die Mangelhaftigkeit vieler Amtsvorsteher bei den Kartoffelbestandaufnahmen sagen mußte. Uns Landwirten ist dies ja ziemlich bekannt. Auch ohne die Angst vor Rückfragen mögen viele Landleute nur einmal gern bei solchen behördlichen Dingen. Wie bei der Steuererklärung, so schlägt man gern auch den Kartoffel- und andern Ausfragern ein Schnippchen. Böser Wille ist meist nicht dabei im Spiele. Zeigt im Kriege ist's ja umgekehrt. In der Angst, man könnte nachher selbst nicht genug haben, gibt man lieber etwas zuwenig als zuviel an. Jedenfalls hat es auf dem Lande selbst nie Papierkartoffeln oder andre Lebensmittel aus Papier gegeben. Wenn man hätte ahnen können, zu welcher schlimmen Folgen die vielen kleinen Erhebungsfehler führten, dann würden sich sicher schon ehrliebe Landwirte gefunden haben, die die Regierung, bei dem offenbaren Verlegen der Landräte und höherer Stellen, darauf aufmerksam machten. Aber man muß sich doch fragen, warum wird auch jetzt wieder nicht endlich eine ganz genaue Ernterhebung veranlaßt? Jeder Landwirt und jede Landfrau weiß doch, wieviel Kartoffeln geerntet wurden, sei es nun in Sack, Kasten- oder Sägenmengen. Die größeren Besitzer können noch genauere Angaben machen, denn das Arbeiterlohn- oder Kassenbuch gibt genaue Zahlen Aufschluß, wie viel Körbe voll der Arbeiter gebunden hat. Da schließlich jeder Besitzer die Ausmaße und den Inhalt seiner Kisten genau kennt, kann auch in späteren Monaten jedermann mit der nötigen Genauigkeit angegeben werden, welche Kartoffelmengen wir noch haben. Die Regierung sollte sich von den Grundbesitzern, denen begründeterweise die ganze Rechnung nicht paßt, nicht ins Hochschorn jagen lassen, sondern mit jeder Hand durchgreifen, dann haben wir Kartoffeln genug. Wir „Kleinrentner“ haben es jedenfalls allmählich mit der berechtigten Ängst der Soldaten gegen die Konsumteninteressen auf der ganzen Landwirtschaft bezogen zu sehen.

Die Vorwürfe, die der Landwirt über eine genaue Bestandaufnahme macht, sind jedenfalls nicht von der Hand zu weisen. Im Kriegsernährungsausschuß wird man aber gegen das Nachsehen der Vorläufigen Komitee die „Papierkartoffeln“ verurteilen. Und vor dem Ärger der Erzeuger hat man eben sehr viel Angst.

Ein Landfriedensbruchprozeß.

Wir hatten in unserer gestrigen Nummer über den Siedeburger Landfriedensbruchprozeß und in gedruckter Sprache berichtet. Gestern kamen wir heute und einige nach. Von den Angeklagten sind inzwischen welche zum Sperrvermerk eingepflegt worden, von den Verurteilten wurden heute zwei mit der Verurteilung befreit, nämlich die beiden Angeklagten, die im Verurteilungsvermerk als „zu beurlauben“ bezeichnet wurden.

Am 1. Juni sollte der Soldat in Siedeburg... (text continues with details of the case and legal proceedings).

Am 1. Juni sollte der Soldat in Siedeburg... (text continues with details of the case and legal proceedings).

Am 1. Juni sollte der Soldat in Siedeburg... (text continues with details of the case and legal proceedings).

Am 1. Juni sollte der Soldat in Siedeburg... (text continues with details of the case and legal proceedings).

Am 1. Juni sollte der Soldat in Siedeburg... (text continues with details of the case and legal proceedings).

Am 1. Juni sollte der Soldat in Siedeburg... (text continues with details of the case and legal proceedings).

maten, zwei zu 7 Monaten, drei zu 6 Monaten, zwei zu 5 Monaten, vier zu 4 Monaten, eine zu 2 Monaten, sieben zu 6 Wochen, zwei zu 1 Monat und 3 Tagen, 2 zu 1 Monat, vier zu 3 Wochen, einer zu zwei Wochen und eine Angeklagte zu 1 Woche. Insgesamt wurden 8 Jahre 6 Monate 1 Woche und 3 Tage Gefängnis verhängt. Von den Angeklagten wurden 26 des Landfriedensbruchs für schuldig erklärt, neun davon auch des Aufzuges. Acht von ihnen waren auch noch des Diebstahls und eine der Schleierei für überführt erachtet. Von den übrigen fünf Angeklagten wurde eine wegen Diebstahls und vier wegen Schleierei verurteilt.

Advertisement for Gummisammlung (Rubber Collection) from October 12 to November 10, 1916. Collection point at Kaiserstraße 64, telephone 7301.

Die Preise für Räucherfische und Fischmarinaden.

Die „Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsausschuß“ schreiben über die Preisbildung für Fischkonerven:

„Hohe Preise für diese Ware werden an sich schwer vermieden werden können, da das Rohmaterial für die Fischkonerven — der frische Fisch — im Preise sehr hoch steht. Diese Tatsache wird durch die sehr erschwerte Einfuhr frischer Auslandsfische und durch den Umstand bewirkt, daß die notwendigen Kriegsmassnahmen in den Küstengebieten, wie z. B. Minenparten, Verschlagnahme von Dampfern, Einstellung von Fischern usw. sehr große Erschwerungen der Seefischerei mit sich bringen. Es ist deshalb sehr schwierig, auf den Preis des frischen Fisches Einfluß zu gewinnen. Entsprechende Massnahmen werden jedoch beraten. Vorerst muß aber bei der Preisbildung von Fischkonerven mit hohen und schwankenden Preisen des Rohmaterials gerechnet werden. Es ist daher nicht ohne weiteres möglich, einen festen Höchstpreis für Fischkonerven festzulegen. Um aber einen festen Anhalt für die Preisbildung zu geben, werden von der volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsausschusses Richtlinien für die Preisbildung von Räucherfischen und Fischmarinaden herausgegeben. Die bezüglich der Zubereitung- und Handelsunterschiede festgelegten, die örtlichen Prüfungsstellen haben die festgesetzten Zubereitungs- und Handelsunterschiede zu den Vorschriften und den Rohmaterialkosten, welche in dem bei der Volkswirtschaftlichen Abteilung des Kriegsernährungsausschusses eingerichteten Nachrichtendienst über die Marktpreise der wichtigsten Fischspezies sowie durch Hauptverordnungs- und Abnahmehilfen, ebenso wie die Vorschriften des Produktionsnormen ohne Schwierigkeiten erfassen können, zu addieren, um feststellen zu können, zu welchem Preise Räucherfische und Fischkonerven bei ihnen ankommen können verkauft werden können.“

Die Festlegung der Verkaufspreise durch örtliche Preisprüfungsstellen wird keine besondere Wirkung haben. Das Interesse dieser Stellen richtet sich ja nicht allein auf angemessene Preise, sondern auch auf möglichst gute Versorgung des heimischen Marktes. Die Gefahr, damit könnte naturgemäß eine lokale Preisregulierung. Die Einführung der Preisprüfung wird nicht betrieben werden können, ob die Einführung aber in diesem Maße eintreten ist, daß der Preis im Kleingroßhandel für manche Sorten gegenüber 1915 sein muß als im Ausland, ist eine andre Frage. Es wird auch über ganz außergewöhnliche Preise gehandelt. Es wünschen wir, daß die Beratungen des Kriegsernährungsausschusses sich bald zu einer Anordnung vererdichten, die eine solche Festlegung bewirkt. So wie ich jetzt die Verhältnisse im Fischhandel einschätze, können sie unmöglich beibehalten bleiben.

Verkaufsvorbereitung für Übergewichte. Nach einer amtlichen Mitteilung und derzeitig von Döbbergehe durch Herrsteller am 16. Oktober 1916 in Sachsenhausen verboren. Die Vorschriften in der Gewichts- und Mässenverordnung für die mobilen Truppen sind von dem Abgabepunkt ausgenommen.

Verkaufsvorbereitung für Übergewichte. Nach einer amtlichen Mitteilung und derzeitig von Döbbergehe durch Herrsteller am 16. Oktober 1916 in Sachsenhausen verboren. Die Vorschriften in der Gewichts- und Mässenverordnung für die mobilen Truppen sind von dem Abgabepunkt ausgenommen.

Verkaufsvorbereitung für Übergewichte. Nach einer amtlichen Mitteilung und derzeitig von Döbbergehe durch Herrsteller am 16. Oktober 1916 in Sachsenhausen verboren. Die Vorschriften in der Gewichts- und Mässenverordnung für die mobilen Truppen sind von dem Abgabepunkt ausgenommen.

Verkaufsvorbereitung für Übergewichte. Nach einer amtlichen Mitteilung und derzeitig von Döbbergehe durch Herrsteller am 16. Oktober 1916 in Sachsenhausen verboren. Die Vorschriften in der Gewichts- und Mässenverordnung für die mobilen Truppen sind von dem Abgabepunkt ausgenommen.

Verkaufsvorbereitung für Übergewichte. Nach einer amtlichen Mitteilung und derzeitig von Döbbergehe durch Herrsteller am 16. Oktober 1916 in Sachsenhausen verboren. Die Vorschriften in der Gewichts- und Mässenverordnung für die mobilen Truppen sind von dem Abgabepunkt ausgenommen.

Alle Arbeiter-Schachspieler, die keinem Schachverein angehören, sich aber für die Bestrebungen des Deutschen Arbeiter-Schachbundes: das Schachspiel zum Gemeingut der arbeitenden Klassen zu machen, interessieren, werden zwecks Zusammenfassungsverhandlungen in der Bundesvorsitzenden Robert Döbberge, Berlin N 65, Hochstädter Straße 10, L, einzuladen. Das gleiche wollen auch die Mitglieder von Arbeiter-Schachvereinen tun, die infolge der Kriegswirren die Fühlung mit dem örtlichen Vereins- oder Bundesvorstand verloren haben. Auf diese Weise soll ermöglicht werden, die auseinandergekommenen Mitglieder wieder zusammenzuführen und ihnen die jetzt neu erschienene Nummer der „Arbeiter-Schachzeitung“ zuzustellen. Der Magdeburger Arbeiter-Schachklub hat während des Krieges noch keine Spielabende abgehalten, da ihm fast alle seine Mitglieder durch Einberufung usw. genommen worden sind.

Ein Kind gestohlen und abgeschlachtet. Verhaftet wurden die Arbeiter Emil Müller von hier und Erich Wagner aus Nitzschdenleben, die in der Nacht zum 6. d. M. von einer Weidewoppel in Nitzschdenleben ein Kind im Werte von 1000 Mark gestohlen und in der dortigen Feldmark geschlachtet haben. Einen Teil des Fleisches hatten sie in der Nähe des Tatortes vergraben, um es später zu holen und von einem Teile Wirtin hergestellt, von denen eine Anzahl in den Wohnungen vorgefunden wurde.

Gestohlen wurden am 16. d. M. aus dem Garderobenraum einer Handelsschule ein brauntintierter Regenmantel mit Gürtel und braunen langleigen Knöpfen; aus einer verschlossenen Vorkammer in der Anhaltstraße vier Schleier Gardinen; am 17. aus einer verschlossenen Vorkammer in der Berliner Straße eine goldene Broche und zwei silberne Kambänder.

Auf Reisen gegangen. Ein 11 Jahre alter Knabe hatte hier am 16. d. M. seiner Mutter etwa 140 Mark gestohlen und war mit einem 15 Jahre alten Burschen, der anscheinend auch bei dem Diebstahl geholfen hatte, flüchtig geworden. Geleitet wurden beide in Braunschweig ergriffen. Von dem Gelde wurden noch 25 Mark vorgefunden.

Unfälle. Dem Arbeiter Konrad B. aus Schnebeck fiel am Dienstag nachmittag in der Fabrik Alti-Salbit ein 40 Zentner schwerer Stiel Eisen gegen den linken Fuß, so daß der Unterschenkel gebrochen wurde. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Eubenburg. Der Arbeiter Emma G. fiel am Mittwoch vormittag auf dem Kruppenwerk ein Stiel Eisen auf den linken Fuß, so daß dieser stark gequetscht wurde. Die Verletzte wurde mittels Sanitätswagens nach ihrer Wohnung gebracht.

Straßenbahn-Unfall. Am Dienstag nachmittag wurde der Konditorgehilfe Erich Sch. beim Ueberqueren der Lübeder Straße von einem Straßenbahnwagen erfaßt, ungeritten und glücklicherweise von der Jangbortrichtung aufgefangen. Sch. erlitt nur mehrere Kopfverletzungen und wurde mittels Sanitätswagens ins Krankenhaus Altiadt gebracht.

Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern abend gegen 12 Uhr auf dem Breiten Weg. Aus dem Vorderwagen eines Straßenbahnzugs stürzte plötzlich die in der Sternstraße 32 wohnende Frau Z. und blieb mit einer tieflassenden stark blutenden Wunde an der Stirn liegen. Feldtruppen brachten sie zum Krankenhaus Altiadt. Die Verunglückte wollte offenbar den Wagen, als er noch in voller Fahrt war, verlassen und kam so zu Schaden. Auch dieser Unfall mußte eine Warnung sein.

Theater, Konzerte u. Besprechungen.

Im Stadttheater hatten bei „Carmen“ zwei Rollen-Verteilungen stattgefunden: Margarete Gib sang die Micacas, Erna Hoyer die Frasquita-Partie. Bizet verlangt von seinen Partikulierinnen eine sehr bewegliche Technik und keine Anforderungen gerade bei der letzten Rolle sind nicht gering. Die Sängerin zeigte sich als wohlhabender und neben der bewährten Mercedes von gutem Erfolg. Die Micaca war wieder eine Vereinigung von künstlerischen Tugenden wie wir sie von Frau Gib gewohnt sind.

Konfänkerverein. Die Leitung des Konfänkervereins ist offenbar bemüht, auf dem modernen wie klassischen Gebiet der Kammermusik sich in gleicher Weise zu betätigen. Daß zu Mittelstücken zurückgegriffen wurde, war ein dankenswerter Entschluß, denn dessen Duzent, Louis IS, ist ein Werk, das ein der multitalentige Romanist zugeweihter Hörer, der Freude am Harmonischen und Melodischen hat, immer wieder gern hört. Es wurde auch vom Konfänker-Quintett unter Führung des Professors Kaufmann mit seinem Können vorgetragen. Hilsheth Goettke spielte eine Klavierpartie von Anjorge mit großer Technik. Die Sonate ist fast wie ein Quatuor, das indessen moderneren Geist und virtuose Bewegung besitzt, und eine vorgezeichnete Fertigkeit verlangt. Brodrichs Streichquartett, Opus 55, ist ein formales Werk, das vielleicht an Grieg erinnern könnte, aber seine Selbstständigkeit nicht einbüßt. Es heißt Schönheiten, die bei einem so geläufigen Vortrag wie dem gezeigten eine absolute Wirkung haben müssen.

Mitteilungen der Direktionen. Stadttheater. Heute „Fra Diavolo“ mit Herrn Sartore und Fräulein Sedmaier in den Hauptpartien. Freitag „Mona Lisa“. Sonnabend Neuzinsführung von „Julius Caesar“.

Zur Aufführung von „Julius Caesar“ im Stadttheater. Die Neuzinsführung des „Julius Caesar“ im Jahre 1908 bedeutete für das Magdeburger Stadttheater einen großen, allgemein anerkannten Erfolg. Nach den Entwürfen der damaligen Direktion waren bei der Firma Barck & Co. die herrlichsten Bühnenbilder entstanden, insbesondere bot das Kapitäl mit seinen mächtigen, plastischen Säulen ein außergewöhnliches, der Wirklichkeit entsprechendes Bild. Dieser herrliche Rahmen ist geliebet, auch die bis ins Kleinste nach Originalen angefertigten Kostüme. Die damalige Inszenierung war von dem jetzigen Bühnenleiter, Herrn Direktor Vogel, bejagt worden, der sich nun von neuem an die große Aufgabe gemacht hat und am Sonnabend erstmalig das Werk mit den ersten Kräften des Stadttheaters neu heranschringen wird. Die Damen Fräulein (Bortio und Blank (Calpurnia) und die Herren Friedrich (Brutus), Lange (Marc Anton), Schmidt (Cassius) und Gros (Caesar) werden in dem Werkstück beschäftigt sein. Die technischen Schwierigkeiten der Umbauten machen nur eine beschränkte Anzahl von Aufführungen in einem kurzen Zeitraum möglich.

Das Eiserne Kreuz.

Unsere Leserkreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz: Unteroffizier Franz Kreffe aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 360, Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes und Mitglied des Riesen-Bau- und Sparvereins zu Magdeburg-Eubenburg. Wilhelm Thiele aus Werder, 31. Artillerie-Battillon. Obergefreiter Willi Schleiter, Jugartillerie-Regiment Nr. 4. Mitglied des Fabrikarbeiter-Verbandes. Fritz Jacob aus Magdeburg-Eubenburg, 9. Pionier-Bataillon (Hartburg), Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes. Erich Heidichmidt aus Magdeburg, Infanterie-Regiment Nr. 4, Mitglied des Gemeindeführer-Verbandes. Kriegsveteran Karl Wegner aus Burg, Feldartillerie-Regiment Nr. 233, 2. Batterie, Mitglied des Holzarbeiter-Verbandes. Telefonist Artur Koen, Infanterie-Regiment Nr. 65. Zouavechefeur Otto Schwanberg aus Magdeburg-Neustadt, erhielt das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse. Unteroffizier Robert Klaus aus Magdeburg-Neustadt, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26. Feldmann Gefreiter Fritz Gehl aus Magdeburg-Neustadt, Infanterie-Regiment Nr. 2, Mitglied des Metallarbeiter-Verbandes. Gefreiter Alfred Habel, 8. Res.-Inf.-Regt., Mitglied des Holzarbeiter-Verbandes.

Aus der Parteibewegung.

Der „Vorwärts“ erscheint wieder.

In der Spitze der „Vorwärts“-Nummer 278-287 vom Mittwoch, den 18. Oktober finden wir folgende Mitteilungen des Parteivorstandes:

Durch Verfügung vom 8. Oktober 1916 hatte das Oberkommando in den Marken das Erscheinen des „Vorwärts“ bis auf weiteres verboten. Das Verbot war damit begründet, daß die Ausführenden der Redaktion in dem Artikel „Aus der Gegenwart der Kämpferfront“ in Nr. 277 des „Vorwärts“ vom 8. Oktober 1916 einen schweren Verstoß gegen den Burgfrieden darstellten.

Als der Verlag des „Vorwärts“ um Aufhebung des Verbots nachsuchte, stellte das Oberkommando die Forderung, daß eine Änderung im Personal der Redaktion des „Vorwärts“ eintrete, welche für die Zukunft die nötigen Garantien böte. Es wurde dabei erklärt, daß das Oberkommando jetzt nichts anderes verlange, als die strenge Einhaltung der ihm am 30. September 1914 gegebenen Zusicherungen. Dem entgegen seien immer wieder Verstöße vorgekommen und Verwarnungen erfolgt. Die Redaktion des „Vorwärts“ biete nicht die Garantie, daß in Zukunft die früher gegebenen Zusicherungen innegehalten würden. Das Oberkommando verlange deshalb eine Person, welche mit Vollmachten ausgestattet sein müsse, die auch die notwendigen Garantien bieten.

Der Parteivorstand hat über diese Forderung des Oberkommandos mit der Preßkommission verhandelt, ohne dabei dem Ziele, ein Wiedererscheinen des „Vorwärts“ zu ermöglichen, näher zu kommen.

Nachdem festgestellt war, daß der Vorschlag, den Redakteur Genossen Däumig von der Redaktionsarbeit freizustellen und zum Jenjur zu machen, dem Oberkommando nicht genügt, beauftragte der Parteivorstand bei der Preßkommission, zu beschließen:

Ein Mitglied des Parteivorstandes tritt in die Redaktion des „Vorwärts“ ein und erhält die Vollmacht, über den Inhalt des Blattes zu entscheiden.

Die Preßkommission lehnte diesen Vorschlag ab und nahm einen Antrag an, nach dem ein Mitglied des Parteivorstandes in die Redaktion eintreten und die Vollmacht erhalten sollte, die Beobachtung der Zensurvorschriften zu überwachen und zu erzwingen.

Dieser Vorschlag war unannehmbar, da einem Mitgliede des Parteivorstandes nicht zugemutet werden kann, für ein Blatt die Verantwortung zu tragen, auf dessen Haltung er und der Parteivorstand keinen Einfluß haben und das in den Lebensfragen der Partei gegen seine Überzeugung redigiert würde.

Wiederholt hat der Parteivorstand bei den Verhandlungen mit der Preßkommission erklärt, daß es sich dabei nur um die von ihm stets vertretene Auffassung handle, wonach im „Vorwärts“, als dem Zentrorgan der Partei, auch die Auffassung der Parteimehrheit zur Geltung kommen muß und nicht nur die der Minderheit.

Der Parteivorstand kam auf Grund der mehrfachen Verhandlungen mit Zentralvorstand und Preßkommission zu der Überzeugung, daß es unmöglich sei, mit diesen Körperlichkeiten zu einer Verständigung über Maßnahmen zu gelangen, die die Aufhebung des „Vorwärts“-Verbots ermöglichen.

Der Parteivorstand glaubte aber nicht länger auf das Wiedererscheinen des „Vorwärts“ verzichten zu können, wenn der Partei nicht großer politischer und wirtschaftlicher Schaden entstehen sollte, was der Parteivorstand nicht verantworten konnte.

Deshalb sah er sich gezwungen, dem Oberkommando zur Kenntnis zu bringen, daß ein Mitglied des Parteivorstandes in die Redaktion des „Vorwärts“ eintreten soll, mit der Vollmacht, über den Inhalt des „Vorwärts“ zu entscheiden.

Das Oberkommando hat darauf durch Verfügung vom 17. Oktober 1916 das gegen den „Vorwärts“ ergangene Verbot aufgehoben.

Wir glauben, diese kurze Sachdarstellung den Lesern des „Vorwärts“ unterbreiten zu müssen. Wir erlauben die Leser des „Vorwärts“, dem Blatte in dieser ersten und späteren Heften auch ferner die Treue zu bewahren. Der „Vorwärts“ wird nach besten Kräften weiter für die Interessen der Arbeiterklasse eintreten und jederzeit die Vorgänge des öffentlichen Lebens und Weltgeschehens unter dem Gesichtspunkte der sozialistischen Weltanschauung beleuchten.

Berlin, den 17. Oktober 1916.

Der Parteivorstand.

Man wird die Maßnahmen des Parteivorstandes verstehen und billigen müssen, wenn man bedenkt, daß das Verbot des „Vorwärts“ durchaus unhaltbare Verhältnisse mit sich brachte. Als das liberale „Berliner Tageblatt“ und die konservative „Deutsche Tageszeitung“ vor einiger Zeit verboten wurden, da konnte den Lesern dieser Blätter wenigstens ein Ersatz geboten werden, indem die in denselben Verlagsanstalten hergestellten und dieselbe Richtung vertretenden Blätter einerseits die „Berliner Volkszeitung“, andererseits das „Berliner Blatt“ zur Verbreitung gelangten.

Der „Vorwärts“ aber steht allein; wenn er verdrängt, entsteht ein leerer Raum. In Berlin, dem sozialdemokratischen Berlin, gibt es nicht weniger als acht zweimal täglich erscheinende Blätter, die der Rechten zugerechnet sind. Dazu kommt der illustrierte „Tag“ als neutrales. Die Liberalen verfügen über fünf zweimal täglich erscheinende und fünf täglich einmal erscheinende Tageszeitungen. Selbst das Zentrum hat in Berlin zwei zweimal täglich erscheinende Blätter. Die Sozialdemokratie hat dagegen nur ein einziges einmal täglich erscheinendes Blatt. Von den Millionen Zeitungsummern, die in Berlin täglich die Presse veröffentlichen, sind — oder richtiger waren bisher — nur etwa 80 000 sozialdemokratisch! Darin liegt eine große Schwäche der sonst so großen Berliner Partei. Nur bei ihr ist möglich, was bei allen Parteien unmöglich ist: durch einen einzigen Schlag kann sie ihrer politischen Vertretung beraubt und gänzlich mundtot gemacht werden. Daß dieser Zustand jetzt durch das Eingreifen des Parteivorstandes vorläufig wieder beseitigt ist, kann nur begrüßt werden.

Provinz und Umgegend.

Die Gestaltung des Haferpreises.

Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Um die rechtzeitige Deckung des Herbstbedarfs der Getreideverwaltung an Hafer sicherzustellen, ist für die frühzeitige Ablieferung des Hafers eine Prämie in Höhe von 10 Pfund festgesetzt worden, daß der Höchstpreis für die Tonne Hafer bis zum 30. September 1916 auf 300 Mark, von da ab bis auf weitere Festlegung auf 280 Mark bestimmt wurde. In welcher Höhe der Höchstpreis endgültig festgelegt wird, steht noch nicht fest. Die weitere Gestaltung wird aber, da der Herbstbedarf für die nächsten Monate noch erheblich ist, nicht vor Ende November erfolgen. Bis dahin wird es den Landwirten, auch wenn man die Verpätung der Ernte und die sonstigen Schwierigkeiten berücksichtigt, möglich sein, den Hafer in der für das Heer zunächst erforderlichen Menge zum Preise von 280 Mark zur Ablieferung zu bringen, ohne daß die ordnungsmäßige Durchführung der Herbstlieferung und die Einbringung der Haferfrüchte unter der Beschleunigung der Haferanlieferung leidet.

Wahlkreis Oshersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 18. Oktober. (Der ersten Million entgegen.) In der am Montag stattgefundenen Generalversammlung des Konsumvereins wurde der Jahresbericht des 15. Geschäftsjahrs entgegengenommen. Der Geschäftsführer Schulze beschloß sich zunächst mit der Verteilung der Waren, die dem Verein seitens des Kommunalverbandes überwiesen worden. Hierbei stellte er fest, daß in der ersten Zeit, namentlich bei den Fleischwaren, der Verein entsprechend seiner Mitgliederzahl berücksichtigt worden ist. Anders jetzt bei der Zunderverteilung. Wiederholt mußte die Geschäftsleitung bei dem Vorsteher des Lebensmittelamts vorstellig werden, damit die Verteilung gerechter vorgenommen wird, doch immer ohne Erfolg. Der Herr äußerte sich sogar dahin, daß, wenn er von höherer Instanz die Anweisung erhalten würde, dem Verein mehr Zunder zur Verfügung zu stellen, er die Verteilung doch nach seinem Dafürhalten vornehmen würde. Der Umzug beträgt im Berichtsjahr 721 286,93 Mark gegen 561 997,12 Mark im Vorjahr und 595 292,99 Mark 1914. Der Mehrumsatz von 159 289,81 Mark ist zwar in der Hauptsache auf die erhöhten Warenpreise zurückzuführen, zeigt aber doch die stete Aufwärtsentwicklung des Vereins. Mitglieder sind 619 eingetreten, so daß am Jahresabschluss 3108 Mitglieder vorhanden sind. Das Geschäftsguthaben der Mitglieder beträgt 50 737,99 Mark, die Kassenkasse 93 240 Mark, die Spareinlagen 83 957,72 Mark. Das Inventar steht bei einer Abschreibung in Höhe von 1400 Mark mit 7900 Mark, das Maschinenkonto bei einer Abschreibung von 500 Mark mit 2000 Mark zu Buche. Der Warenverkehr regelte sich mit der Bank der GGG. in Hamburg und der Mitteldeutschen Privatbank. Die Bestände sind 87 561,15 Mark. Durchlaufen haben die beiden Banken 483 026,19 Mark. In der Bäckerei sind dieselben Unzulänglichkeiten, hervorgerufen durch die mangelhafte Verordnungen, welche die Produktionsverhältnisse einengen, wie im Vorjahr vorhanden. Die Rohstoffe für die Bäckerei müssen durch die Kommunalverbände bezogen werden. Somit ist es ausgeschlossen, auf den Preis oder die Beschaffenheit des Produkts, welche oftmals sehr zu wünschen übriglassen, einzuwirken. Bei einem Umzug von 202 373 Mark in der Bäckerei sind für Rohstoffe 156 955 Mark vorausgibt ein Mehr gegen das Vorjahr von 19 200 Mark. Für Mehl wurden bezahlt bei der Stadt Halberstadt 121 435,35 Mark, Landkreis Halberstadt 23 369 Mark, Oshersleben 17 029,70 Mark, Kroppehütten 2100 Mark, in Summa 163 924,05 Mark. Der Wert der bezogenen Backwaren betrug 207 318,98 Mark. Zur Verteilung kommen 5 Prozent Rabatt, gleich 34 314,55 Mark, und 1 Prozent Rückvergütung, gleich 7000 Mark. Dem Strebenunterstützungsfonds sind 1000, dem Dispositionsfonds 700 und dem Reservefonds 2256,77 Mark überwiesen. In der Diskussion wurde angeregt, beim Zunderbezug Kundenlisten einzuführen. Weiter wurde der Wunsch geäußert, zur Streckung des Fleisches Seefische einzuführen. Der Vorschlag soll Sonnabends um 8 Uhr erfolgen. Ein Versuch, auch an den anderen Tagen früher zu schließen, und zwar um 7 1/2 Uhr, soll gemacht werden. Eine lebhaftere Debatte fand über die Einführung von Hausanteilscheinen statt. Die Verwaltung wurde beauftragt, eine Vorlage auszuarbeiten und zur Beschlussfassung vorzulegen. Der Einführung von Hausanteilscheinen wurde im Prinzip zugestimmt.

Halberstadt, 18. Oktober. (Der Milchhöchstpreis.) Auf die Ansetzung in der gestrigen Nummer den Milchpreis betreffend wird uns mitgeteilt, daß bereits in der Freilagung der Kriegsduplikation ein Beschluß gefaßt ist, der den Mädhinnen an der Bevölkerung entspricht. Die Milchhändler werden von der Stadt Marken erhalten, die auf 1/2 Liter Milch lauten und zu vier Stück 29 Fig. kosten. Die Milchhändler müssen diese Bous vorher an die Käufer verkaufen und sie später in Zahlung nehmen. Um diesen Beschluß in die Tat umzusetzen, sind aber immerhin noch einige Vorbereitungen nötig, so daß erst in einigen Tagen die Einrichtung allgemein eingeführt werden kann.

Ostern, 18. Okt. (Unangemessene Behandlung.) Eine Arbeiterin verlangte am letzten Fleischtage vom Fleischermeister D. 10 Pfund Schinken. D. lehnte es ab, Schinken Fleisch zu verkaufen, er wollte nur Fleisch mit Knochen hergeben. Auf die Bemerkung, daß dort höheres Fleisch liege und kurz vorher davon verkauft worden sei, erwiderte D., das könne der Frau egal sein, sie könne doch keinen Fleisch reich machen. Die Frau gab das nachträglich zu, meinte aber für ihr Geld dementsprechende Ware haben, die ihr nach wie vor verweigert wurde. Die Fleischer legen jetzt auf dem großen Fleck. Sie verlangen bei jeder kleinen Preisverhöhung einen guten Preisaufschlag. Natürlich immer nur für prima Ware, ob aber immer solche Ware geschlachtet wird, steht auf einem anderen Blatte geschrieben. Einzellige Geschäftsleute sind nicht nur damit zufrieden, weil sie verdienen, sondern sie behandeln die Kunden noch unangemessen. Die Arbeiter resp. deren Frauen werden wissen, welchen Geschäftsleuten sie später aus dem Wege zu gehen haben.

(Sozialdemokratischer Verein.) Eine Mitgliederversammlung findet am Sonnabend, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal „Brauner Hirsch“ statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht von der Reichskonferenz, der vom Genossen Weber (Halberstadt) gegeben wird. Außerdem sind örtliche Parteiangelegenheiten zu besprechen. Es ist dringend notwendig, daß alle Mitglieder, auch Frauen, an der Versammlung teilnehmen.

Wahlkreis Kalbe-Oshersleben.

Oshersleben, 18. Oktober. (Die Kartoffelversorgung) kann noch nicht in der Weise erfolgen, daß der Verbraucher die ihm bis Ende April zustehende Menge insgesamt in Empfang nehmen kann. Der Bezug kann nur für den Wochenbedarf erfolgen. Es dürfte noch eine Zeit von 4 Wochen vergehen, ehe die Gesamtmenge für den einzelnen abgegeben werden kann. Währenddem können Kartoffeln, Sorte „Wohlmann“, in Köthen von 1 Zentner pro Einheit gegen entsprechende Sperrung der Kartoffelkarte bei Gütengüter, Steinor 3, zum Preise von 4,40 Mark pro Zentner in Empfang genommen werden. Bezahlung hat vorher im Zimmer 23 des Rathauses zu erfolgen. Mit Bezug auf die Erbauer von Kartoffeln ist eine weitere Bekanntmachung erfolgt, wonach denselben 10 Zentner Saat für den Morgen der Anbaufläche und 10 Zentner Futterkartoffeln für jedes am 2. September gehaltene Schwein zustehen. Des ferneren macht der Magistrat bekannt, daß gegen die Kartoffelbauer, die mit der Abgabe säumig sind, mit Einreignung vorgegangen wird. Es darf erwartet werden, daß diese Bestimmung in jedem berechtigten Falle Anwendung findet, damit die Beunruhigung über Nachlieferung von Kartoffeln verschwindet.

(Kaufgänge.) geschlachtet, 9 Pfund schwer, Fund 3 50 Mark. Verkauf nur heute (Dienstag) bis 5 Uhr nachmittags Zimmer 23 des Rathauses. Diese Bekanntmachung erschien in den heutigen Zeitungen, die am Dienstag nachmittags von 4 Uhr ab ausgetragen werden. Ehe die Bekanntmachung den Lesern zu Gesicht kam, war der Verkauf bereits beendet. Demnach kann die Bekanntmachung nur als eine Formalität angesehen werden. Das ist aber um so unzulässiger, da die Gänge nicht auf die Fleischkarte angerechnet werden. Das geht wenigstens aus der Bekanntmachung nicht hervor. Bei dem Preise von 3,50 Mark pro Pfund dürften Arbeiter wohl weniger benachteiligt worden sein, wenn ihnen der Kauf nicht möglich war; aber immer verständlicher wird es den Arbeitern, wenn dann gewissen Kreisen das „Durchhalten“ nicht schwerfällt.

Groß-Salze, 18. Oktober. (Lebensmittelverkauf.) Grieß und Graupen sind von Mittwoch bis abends 6 Uhr am bei sämtlichen Geschäftsleuten zu haben. Auf Abschnitt 5 gibt es 80 Gramm Grieß, auf Abschnitt 4 100 Gramm Graupen. Bei den Kaufleuten Kreffe, Kretsch, Knecht, Faber, Kessau, Thormann, Köhler, Lechfeld, Ritter, Schöpfer, Schapitz wird 1/2 Pfund Goudakäse zu 40 Pfennig und auf Abschnitt 2 der Zeitschrift 90 Gramm Speiseöl für 34 Pfennig verkauft. Beim Kaufmann Straße oder in der nächsten Speisekartenausgabe sind 70 Gramm Butter zu 37 Pfennig erhältlich.

(Die Schweinebestandsaufnahme) hat ergeben, daß über 1000 Schlachttiere am Orte sind. Wenn nun die Schlachttierüberweilungen die gleichen bleiben, kann der arbeitenden Bevölkerung hoffentlich die Fleischration erhöht werden.

Schönebeck, 18. Oktober. (Die Nahrungsmittelkommission) hielt eine längere Sitzung ab und beschäftigte sich eingehend mit der Nahrungsmittelverteilung. Die Stadt wird in 5 Bezirke geteilt, die durch einzelne Kommissionsmitglieder dauernd kontrolliert werden, um festzustellen, ob die Verordnungen und Höchstpreise eingehalten werden. Einwandfreie Mitteilungen nehmen die Kommissionsmitglieder gern entgegen. Es muß darauf geachtet werden, daß alle Waren, welche durch die Stadt beschafft worden sind, an alle Einwohner, ganz gleich ob dieselben Kunden sind bei dem betreffenden Geschäft oder nicht, für die von der Behörde festgesetzten Preise abgegeben werden.

(Reisebroschüren) werden im Rathaus, Zimmer 10, auf Antrag gegen Rückgabe entsprechender Volkstafel verabsolgt.

(Begen Milchpancherei) wurde die Milchhändlerin Schütze zu 75 Mark verurteilt.

(Bezugscheine) für Kleidungsstücke, Woll- und Webwaren sind bis jetzt 5000 Stück ausgegeben. — Wollmilkarten für Kinder von 2 bis 6 Jahren sind 500 Stück verabsolgt.

(Kartoffel-Beschlagnahme.) Auf Anordnung des Landrats wurden am Sonnabend bei Landwirten in den Vororten Bruchwalde und Eibenau 2000 Zentner Kartoffeln beschlagnahmt. Davon sind 500 Zentner wieder freigegeben, während 1500 Zentner für Schönebeck sichergestellt worden sind. Durch diese Maßnahme ist dem größten Mangel an Kartoffeln abgeholfen. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß schon früher in dieser Weise vorgegangen worden wäre, und ist zu erwarten, daß in Zukunft in der Regel zu dem Mittel der Beschlagnahme gegriffen wird, wenn die Lieferung von Kartoffeln nicht in ausreichender Weise erfolgt. Die bei der Stadt bestellten 25 000 Zentner Kartoffeln zum Winter können vorläufig nicht geliefert werden, da erst der laufende tägliche Bedarf gedeckt werden muß. Auf die Karten werden zunächst Kartoffeln im einzelnen abgegeben, was auf der Rückseite bemerkt wird. Die tägliche Verbrauchsmenge ist vorläufig pro Kopf und Tag auf 1 Pfund festgesetzt. Zulagen für Schwerarbeiter bleiben nach dem Ergebnis der Bestandsaufnahme vorbehalten.

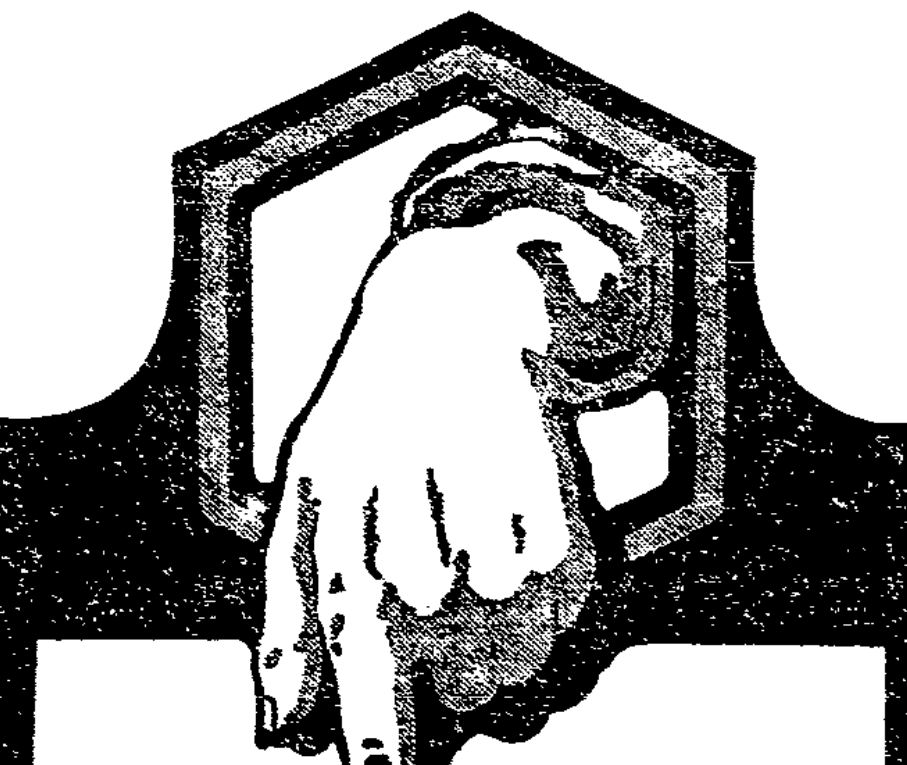
Staßfurt, 18. Oktober. (Großer Kartoffelmangel.) Eine einschneidende Verordnung hat der Kreisaußschuß des Kreises Kalbe in bezug auf den Kartoffelverbrauch erlassen. Es heißt darin:

Die tägliche Kartoffelration wird für den Kopf der Bevölkerung gleichmäßig ab Erzeuger oder Verbraucher, auf ein Pfund je Tag festgelegt. Zulagen für Schwerarbeiter bleiben nach dem Ergebnis der Bestandsaufnahme vorbehalten. Zur Verfütterung dürfen nur Kartoffeln gelangen, die zur menschlichen Ernährung völlig ungeeignet sind. Die Entschädigung darüber ist Sache der Ortsbehörden. Ohne Erlaubnis dieser Stellen darf nichts verfüttert werden. Die Trocknung von Kartoffeln ist verboten. Die Brennereiwirtschaften sind auf die selbsthergestellten Kartoffeln zur Brennereizwecke angewiesen. Jeglicher Verkauf von Kartoffeln durch den Erzeuger an Privatpersonen ist bis auf weiteres verboten. Der Bedarf ist nur von den Ortsbehörden zu beziehen.

Diese Verordnung schränkt den Kartoffelverbrauch dermaßen ein, daß noch eine andre Verordnung erlassen werden muß, die an Stelle der Kartoffeln andre Nahrungsmittel in genügender Menge bereitstellt. Glücklicherweise ist für Schwerarbeiter eine erhöhte Ration in Aussicht genommen, und sie wird wohl auch gewährt werden. Zumeist ist nicht anzunehmen, daß sie dem Bedürfnis voll entsprechen wird. Auch die Schwerarbeiter werden wohl kaum so viele Kartoffeln erhalten, als sie notwendig brauchen. Für diejenigen Mitarbeiter, die nicht zu den Schwerarbeitern gehören und deshalb mit 1 Pfund Kartoffeln für den Tag fürliebnehmen müssen, wird diese Beschränkung bei dem Mangel genügender Mengen anderer Nahrungsmittel wohl auch viel Kopfzerbrechen und Magenkurven hervorrufen. Nicht betroffen werden von der Verordnung jene glücklichen Leute, die noch nie in ihrem Leben 1 Pfund Kartoffeln auf den Tag verbraucht haben.

(Hausfleischungen.) Die Vorschriften beim Nachschneiden der Genehmigung zu einer Hausfleischung sind bedeutend erweitert. Es ist nunmehr das Nachstehende angeordnet: Die Gehege sind 3 Tage vor der beabsichtigten Schlachtung im Zimmer Nr. 4 des Rathauses vormittags zwischen 10 und 12 Uhr durch den Haushaltungsvorstand oder seinen Stellvertreter persönlich anzuprüfen. Dabei sind die Brotkarte und sämtliche Fleischkarten vorzulegen. Auch ist anzugeben Art und Gewicht der etwa vorhandenen Fleischbauern sowie das Lebendgewicht des zu schlachtenden Schweines. Ferner ist der Nachweis zu liefern, daß das Schwein wenigstens 6 Wochen in der eignen Wirtschaft gehalten und gefüttert worden ist. Die Genehmigung zum Hausfleischung wird erteilt werden, wenn diese Bedingungen erfüllt sind und ein Bedürfnis zur Schlachtung anzuerkennen ist. Ein am Händler verkaufte Schweine sind sofort beim Magistrat anzumelden.

Aus dem Geschäftsverkehr.



Joseff's Cigaretten

Juno	2 1/2	3
Vera	3 1/2	3
Eljen	6	3

einschl. Kriegszuschlag.

Qualität unverändert erstklassig!

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 18. Oktober. (Fleischverkauf.) Mit der Einführung der Reichsfleischkarte erfährt der Fleischverkauf eine Veränderung. Der Verkauf wird nach den Nummern der Brottarte, die auf der Fleischkarte verzeichnet sind, erfolgen. Festgelegt ist für diese Woche folgende Reihenfolge: Freitag vormittag von 7 bis 9 Uhr die Nummern von 1 bis 400, 9 bis 11 Uhr 401 bis 800, nachmittags von 1 bis 3 Uhr 801 bis 1200, 3 bis 5 Uhr 1201 bis 1600; Samstag von 7 bis 9 Uhr 1601 bis 2000, 9 bis 11 Uhr 2001 bis 2400, nachmittags von 3 bis 5 Uhr 2401 bis 2800. Die Wahl des Fleisches bleibt jedem Käufer überlassen. Die Verkaufszeiten sollen genau beachtet werden, um den Andrang vor den Käden zu vermeiden. Die jedem zustehende Fleischmenge beträgt für eine erwachsene Person 125 Gramm, Kinder unter 6 Jahren erhalten die Hälfte. Die Nummern von der Fleischkarte schneidet der Verkäufer ab.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 18. Oktober. (Die Diebstähle) mehren sich auch hier in bedenklicher Weise. Besonders sind es meist Lebensmittel die entwendet werden, und man geht nicht fehl, wenn man den jetzt so großen Mangel an Fleisch mit als die Ursache der Diebstähle ansieht. So wurden aus dem Grundstück Magdeburger Chaussee 29 fünf Enten und neun Hühner entwendet, deren Wert der Geschädigte auf 130 Mark angibt. Aus der Küche eines Grundstücks in der Brahmstraße wurde die Butter vom Zeder und ein Paar Damenstiefel gestohlen. Die wueren Ort mit ihrer Gegenwart beherrschende Jugendgesellschaft ließ bei einem Eintausch im Geschäft der Frau Kreimadahl Weichstraße, auch noch einen Teil unbegahlten Stoff mitgehen. Die Unrechthe wurde in der Barbara Wetzmann ermittelt. Es ist überhaupt zu empfehlen, vor der braunen Gesellschaft die Türen zuzuhalten.

(Ausgabe von Kartoffelkarten.) Die weitere Ausgabe von Kartoffelkarten (nicht auch Begünstigten) findet im hiesigen Lebensmittelamt, Berliner Weg 39 (Kartoffelstelle), in nachstehender Weise statt: Am 18. d. M. von 9 bis 12 Uhr vormittags an die Haushaltungen mit den Anfangsbuchstaben der Familiennamen J, 3 bis 6 Uhr nachmittags G; am 19. d. M. von 9 bis 12 Uhr vormittags H, von 3 bis 4 Uhr nachmittags J, von 4 bis 6 Uhr nachmittags K. Es kommen nur Karten zur Ausgabe an diejenigen der bezeichneten Haushaltungen, welche bei der Behördenscheinung die Versorgung mit Kartoffeln durch die Stadt beantragt haben. Nachträge gleicher Art anderer Haushaltungen können an den vorbestimmten Tagen nicht entgegenommen werden, auch nicht Anträge auf nachträgliche Zuteilung von Begünstigten.

Wahlkreis Stendal-Nisterburg.

Stendal, 18. Oktober. (Vor dem Schwurgericht) hatte sich die Dienstmagd Anna Köper aus Langensalza zu verantworten. Sie wird beschuldigt ihr uneheliches Kind in oder gleich nach der Geburt veräußert zu haben. Die Angeklagte bestand sich bei einem Mann in Klein-Flöden in Erfüllung. Sie hatte mit einem Landwirtssohn, welcher als Nachmieter bei ihrer Dienstdienstzeit unehelich war, ein Liebesverhältnis unterhalten das nicht ohne Folgen blieb. Am Abend des 12. September gebar sie ein Mädchen. Das Kind der Frau Köper und weil sie keinen Geldgeber für das Kind hatte, schickte sie in ihrer Verzweiflung, das Kind zu dem. Sie erwiderte es, wußte es in einem Hut und verbrachte die Nacht im Stroh. In ihrer Not und schließlich auf dem Zehnerhölzchen. Die Angeklagte ist wohl geistig. Der Richter sprach der Angeklagten eine 2-jährige Gefängnisstrafe mit 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Oktober 1916.

Beschwerden: Gewerbetreibender Werner, Süßwaren-Geschäft Schürstedt, Magdeburg, hatte Klagen, betreffend § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs nicht zu beachten. Der zur Durchführung der Klagen nicht zuständige Richter hat die Klagen nicht beachtet, weil er für eine verbindliche Entscheidung nicht zuständig ist. Der Richter hat die Klagen nicht beachtet, weil er für eine verbindliche Entscheidung nicht zuständig ist. Der Richter hat die Klagen nicht beachtet, weil er für eine verbindliche Entscheidung nicht zuständig ist.

stich gemeldet worden war. Als Entschädigung beantragt er für die Zeit 50 Mark. Außerdem fordert er Reisekostenentschädigung, Entschädigung für ein ärztliches Attest und Entschädigung wegen Vertragsbruchs, so daß sich die Gesamtforderung auf 108,80 Mark belieferte. Von dieser Forderung erlante der Beklagte jedoch nur den Betrag von 2,60 Mark an und zahlte ihn sofort an Gerichtsstelle. Mit der Mehrforderung wurde der Kläger abgewiesen. Begründung führte der Vorsitzende aus: Der Kläger sei nur eine verhältnismäßig kurze Zeit bei dem Beklagten tätig gewesen. Die Bestimmung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs sei deshalb nicht anwendbar. Für die Folgen der Nichtzahlung seitens des Dampfplummeisters könne der Beklagte nicht verantwortlich gemacht werden. Ein vertragswidriges Verhalten dem Kläger gegenüber liege auch nicht vor. Nachdem Kläger sich als Maschinist nicht bewährte, sei er als Kesselputzmann beschäftigt worden und habe den bisherigen Lohnsatz erhalten. Der Kläger habe es aber vorgezogen, die Arbeitsstelle zu verlassen.

Seine Lohnentschädigung, wenn ausgesetzt wird. Hat ein Arbeitnehmer Anspruch auf Lohnentschädigung, wenn er auf Wunsch des Arbeitgebers ausscheiden muß auch dann, wenn er unter Ausschluß der Kündigungsfrist beschäftigt wird? Der Sattler L. war als solcher in dem Militäreffektengeschäft von Schöne tätig. Einmal Tages erhielt er von seinem Arbeitgeber die Mitteilung, daß er wegen Arbeitsmangels ausscheiden müsse. Nach acht Tagen holte L. seine Invalidentaxe und quittierte nach Empfang seines Ruhelohns, daß er weitere Ansprüche nicht habe. L. will diese Quittung nur auf seinen rückständigen Lohn bezogen wissen und erhebt Entschädigungsansprüche für die Zeit des Ausscheidens in Höhe von 80 Mark. Außerdem sei er nach seinem Heimatort zurückgekehrt, um Lebensmittel zu holen, hierfür verlangt er Reisekostenentschädigung in Höhe von 7,20 Mark. Der Beklagte beantragt Abweisung der Klage. In der Militärereffektengeschäft Deutschlands sei jegliche Kündigungsfrist ausgeschlossen und außerdem habe der Kläger quittiert, daß er weitere Ansprüche nicht habe, somit sei die Klage unberechtigt. Der Kläger beharrt nicht, daß er unter Ausschluß der Kündigungsfrist gearbeitet habe. Er sei aber nicht entlassen worden, noch ja der Beklagte auch nicht beschieden, sondern habe während der acht Tage zur Verfügung des Beklagten gestanden. Für diese Monate müßte er entschädigt werden. Die Klage nach Familienlohn sei im Einverständnis des Arbeitgebers gemacht, folglich sei der Anspruch auf Entschädigung der Reisekosten berechtigt. Das Gericht war jedoch der Ansicht des Beklagten und wies die Klage kostenpflichtig ab.

Kleine Chronik.

Ein teurer Kuß.

Für einen Franzosenkuß drei Tage Gefängnis erhielt die Dienstmagd A. G. aus Stendal vor dem Schwurgericht in Stendal. Die Dienstmagd war geistig, sich von einem in Stendal wohnenden Mann, welcher als Nachmieter bei ihrer Dienstdienstzeit unehelich war, ein Liebesverhältnis unterhalten das nicht ohne Folgen blieb. Am Abend des 12. September gebar sie ein Mädchen. Das Kind der Frau Köper und weil sie keinen Geldgeber für das Kind hatte, schickte sie in ihrer Verzweiflung, das Kind zu dem. Sie erwiderte es, wußte es in einem Hut und verbrachte die Nacht im Stroh. In ihrer Not und schließlich auf dem Zehnerhölzchen. Die Angeklagte ist wohl geistig. Der Richter sprach der Angeklagten eine 2-jährige Gefängnisstrafe mit 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Schneefall im Schwarzwald.

Der Dienstag ist im Schwarzwald bis auf 1000 Meter herab mit Schnee bedeckt. Der in dem ersten Gebirge 10 bis 15 Zentimeter hoch liegt. Es regnet die Nacht über den Berg auf und in der Ebene sind die Bäume mit dem Schnee bedeckt.

Unwetter in den schwedischen Gewässern.

In den schwedischen Küsten wüthet mit Tagen gefährliches Sturmwetter. Im Stockholmer Stützpunkt sind zwei Dampfer zertrümmert, der schwedische Dampfer 'Linn' und der dänische 'Linn'. Vor der zertrümmerten 'Linn' bei Sandviken in der Stumm ist fast das gesamte Besatzung mit dem Booten zu Grunde gegangen. Der Dampfer 'Linn' wurde durch die Sturmböen zerstört, weil die Besatzung in den Sturzfluten fast vollständig ist. Das große 'Linn' wurde mit einer Ladung Getreide von Göteborg nach Stockholm transportiert und wurde vom Sturm nach Gotland verschlagen. Die Besatzung der 'Linn' wurde nach Stockholm transportiert. Die 'Linn' wurde in der Stumm zerstört.

Vereins-Kalender.

Verbandsverband der Musikanten und Geiger, Zahlstelle Magdeburg. Sonntag den 22. d. M. um 8 Uhr. Mitglieder willkommen. 467. Singschülerverein, Zahlstelle Magdeburg. Sonntag den 22. Oktober, um 8 Uhr. Versammlung im 'Rammstein', Berlin Straße, 186.

Briefkasten.

Feldgrau 100. Beides stimmt nicht. Dr. Quard wurde bereits 1888 als Referendar wegen angeblicher Beteiligung an Umsturzbestrebungen aus dem Staatsdienst entlassen, er wurde dann Journalist, war von 1897 bis 1899 Redakteur der demokratischen 'Frankfurter Zeitung' und ist bereits seit 1893 Redakteur unseres Parteiblattes in Frankfurt a. M. Wenn Ihnen etwas anderes erzählt wird, so ist das heute so beliebte Stimmungsmaße, die sich an ihren Urhebern rächen wird.

Feldgrau 101. Es besteht kein indirektes Wahlrecht zum Parteitag, wie jeder Parteigenosse weiß, der sich schon an solchen Wahlen beteiligt hat.

Wasserstände.

	16. Oktbr.	17. Oktbr.	18. Oktbr.	19. Oktbr.
Parubitz	+ 0,38	- 0,46	0,08	-
Brandeis	+ 0,18	-	-	-
Melmitz	+ 0,52	+ 0,52	0,02	-
Leimertitz	- 0,06	-	-	-
Muffa	-	-	-	-
Dresden	- 1,24	- 1,30	0,06	-
Torgau	+ 0,80	+ 0,74	0,06	-
Bitterberg	+ 2,07	+ 2,09	0,07	-
Moslau	+ 1,34	+ 1,26	0,08	-
Alten	+ 1,54	+ 1,44	0,10	-
Barby	+ 1,41	+ 1,35	0,06	-
Magdeburg	+ 1,22	+ 1,17	0,05	-
Sangerhede	+ 1,89	+ 1,80	0,09	-
Bitterberge	+ 1,56	+ 1,55	0,01	-
Kenzin	+ 1,68	+ 1,72	-	0,04
Demitz	+ 0,88	+ 0,93	-	0,05
Tardau	+ 0,80	+ 0,84	-	0,16
Polzenn	+ 0,94	+ 1,02	-	0,08
Gohndorf	+ 1,05	+ 1,10	-	0,05

Wettervorhersage.

Donnerstag, 19. Oktober: Ziemlich trübe, zeitweise Regen, nachts gelinder.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 17. Oktober. Todesfälle: Arbeiter Wilhelm Gauer, 52 J., 7 M., 1 Z., Fahrkartenhändler Hermann Voigt, 51 J., 11 M., 23 J., Lohnbuchhalter Ernst Böhner, 50 J., 3 M., 8 Z., Foto-motobehälter Roy Käpenid aus Gütten, 25 J., 9 M., 13 Z.

Sudenburg, 17. Oktober. Todesfälle: Ehefrau des Arbeiters-Invaliden Karl Peters, Ida geb. Dorant, verw. gew. Kremling und Köpven, 44 J., 8 M., 23 Z., Mustener Kellner Otto Lutze, 23 J., 2 M., 18 Z., Ehre, E. des Schlossers Karl Walter, 1 M., 15 Z., Dienstmädchen Nigenta Kubiat gen. Post, ledig, 19 J., 6 M., 15 Z., Heinz, E. des Schlossers-Gehilfen Helmuth Richter, 6 M., 15 Z.

Neustadt, 17. Oktober. Todesfälle: Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 98 Steinfelder Walter Spald, 22 J., Musiker im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 38 Lindorfer Otto Behr, 19 J., Landsturmmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81 Straßentahnschaffner Karl Gebner, 27 J., Gefregelrabit der 2. Gen.-Leutnantkompanie des Infanterie-Regiments Nr. 133 Arbeiter Hermann Krause, 31 J., Landsturmmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235 Versicherungsbeamter Karl Wehner, 33 J., Karl, E. des Formers Paul Kühne, 9 Z.

Eckstein Zigaretten
Einzig in Qualität
Truffrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

Provinz-Einkauf Sachsen
Ein Soggen
Brüßler Weintrauben
33 Hg. des Glanz einhundert Rille
Alte Ulrichstraße 7
Kobelt und Weinberg.

Retorten
Der treue Kamerad
Preis 70 Pfg.

Nah-fühle Juncel
Mk. 3.50

Anzüge, Älfster und Paletots
J. Büscher, Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

Möbeltransporte
Ernst Funke, M.-Buckau, Freie Straße 2/5, Tel. 440.

Schaffstiefel
Feldgrauer, Unteroffizier oder Mannschaftsmaat, für gr. f. h. h. gut erhalt., auf gef. Frau Stedau, Kaiserstr. 168.

Weißkohl
Rogäter Straße 6, bei Fricke

Ahren
Eduardine verleiht.

Leidersohlen-Ersatz
ZENTRAL THEATER

Stadt-Theater
Fra Diavolo, Mona Lisa.

Kammer-Lichtspiele
Hemunculus (2. Teil) mit Olaf Fönß.

Wetz-Boos!
Stephanstaben

Walthalle THEATER
Das Fräulein vom Amt

Wilhelm-Theater
1001 Nacht, Liebeszauber.

Stadt-Theater
1001 Nacht, Liebeszauber.

Panorama-Lichtspielhaus
Asta Nielsen in Dora Brandes, Die Räuberbraut, Henny Porten

Wer damit ist das Arbeitsquantum noch nicht erschöpft. Als wir aus dem Graben abgelöst wurden, war nur notdürftig Unterkunft für das Bataillon vorhanden. In der freien Zeit mußten die Mannschaften Unterstände für sich selbst bauen und zirka drei Stunden rückwärts das Holz für diesen Zweck schlagen. Wie immer kamen wir wieder in Stellung, ehe die Arbeiter abgeschlossen waren. Aber sie kamen wenigstens unseren Nachfolgern zugute.

Vor einiger Zeit kam mir eine schematische Berechnung der im Kriege bewältigten Erdarbeiten zu Gesicht, aufgestellt in ganz wahrscheinlich erscheinender Form. Sountho viel Kilometer Stellung, dazu die sogenannte zweite Linie, durchschnittliche Grabentiefe und -breite, ergibt die und die Kubikmeterzahl betätigten Bodens. Weisheit der Gelehrtenstube oder des Stannbühles mag so rechnen, sie mögen auch beide von ihren Resultaten befreit sein. Dem Manne vom Bau werden sie nur ein Rächeln mit solchen Spielereien abnötigen. Hinter dem ersten Kampfgraben ziehen sich in Wirklichkeit meist noch ganze Systeme von Verteidigungsgräben, manchmal ein halbes Dutzend oder mehr. Dazu kommen oft stundenlange Laufgräben, die den Verkehr von und nach rückwärts zu jeder Zeit gewährleisten sollen.

Auch im Bau der Unterstände hat sich vieles geändert. Waren es zuerst notdürftige Unterschlüpfe gegen Wetter und Schrapnellfeuer, so sind heute zum größten Teile Wohnräume daraus geworden, die zur Not auch gegen Granaten Schutz bieten. Baugruben bis zu 5 oder gar 6 Metern Tiefe werden ausgehoben, und für die Decken bedient man sich neben Holz und Eisen der neusten technischen Erfindungen. Jedernde Eisenbetondecken bieten an gefährdeten Stellen der Besatzung den notwendigen Schutz. Die Technik hat sich aller Gebiete bemächtigt, die mit dem Kriege in Verbindung stehen.

Eine Fülle von Arbeit ist neben den eigentlichen Aufgaben des Krieges noch zu bewältigen. Neben dem umfassenden Sicherheitsdienst gibt es selbst in den ersten Stellungen oft noch eine tägliche Arbeitszeit von sechs bzw. acht Stunden. Aber einmal müssen die Arbeiter doch fertig werden. Sie müssen es, werden es aber nicht. Ganz abgesehen von den Zerstörungen, die das feindliche Artilleriefeuer anrichtet, gibt es ständig zu bauen und zu bessern. Und oft entstehen, durch Notwendigkeiten und Erfahrungen erzwungen, ganz neue Grabensysteme.

Im Vergleich zu den Gräben erfordern die Hindernisse wenig Arbeit. Wenn sich hinter dem Worte „Drahtverha“ manchmal auch ganz respektable Felder verbergen. An Stellen, wo es die Entfernung vom Feinde gestattet, habe ich Hindernisse von über 100 Metern Breite bei einer Höhe von 150 Metern gefunden. Wie Spinnweben zieht sich das aus Kreuzen, Schleißen und Seilungen kunstvoll gezeigte Netz dahin. Wie die Gräben, wiederholen sich auch die Hindernisse an manchen Stellen vielfach.

Was heute in mühseliger Arbeit aufgefaut wird und dann den Verwundeten des Krieges widersteht, wird heute dem Gelände noch durch Minenminen hindurch seinen Stempel aufdrücken. Je besorgsam wird der Bauer zu schaffen haben, die Granatrichter und die Gräben notdürftig wieder auszufüllen. Aber ein großer Teil der Leuten wird allen seinen Bemühungen widerstehen, nur mit den härtesten Sprengmitteln lassen sie sich vielleicht befechtigen. Es man es nur nicht, ist eine andre Frage. Dem russischen Vater haben die Mittel mehr zur Verfügung, seinen Grund und Boden in den alten Zustand zurückzuführen. Wie Ruinen aus der Ruinenzeit werden die Höhlen und unterirdischen Gänge später eine besondere Sprache reden.

Mag es bei dem jetzt lebenden Geschlecht noch Grauen sein, der sich am die Heberstöße des Krieges spürt, die Zeit wird den Söhnen viel von ihrem Schrecken nehmen, so daß sich um ihre letzten Trümmer die Sage rankt. Geschlechter kommen und gehen. Einmal wird die letzte Träne getrocknet sein, die den Taten dieses schrecklichsten aller Kriege geweiht ward. Der letzte Mund wird schweigen, der die grausamen Bilder von heute aus eignen Erleben schildern kann, nur um die summen Zeugen schreiben die Geister der unsterblichen Opfer menschlicher Verblendung und warnen die spätere Menschheit, den falschen Propheten zu folgen, die es auch dann wohl noch geben mag.

Die Fünfzigjährigen.

Mortimer Megret beklagt sich im Pariser „Deutsche“ bitter über die Anforderungen, die an die Jahressklassen 1889, 1888 und 1887, also die 1880, 1868 und 1867 Geborenen, gestellt werden.

„Die Jahressklasse 1889“, schreibt er, „steht seit Beginn des Krieges unter den Waffen. Sowohl die Leute seit Mai 1915 hauptsächlich zur Bewachung der Wege im Kriegsbereich herangezogen werden, haben sie doch einen äußerst schweren Dienst, 8 Stunden Wache und 8 Stunden „Nachwache“, bei der sie in voller Rüstung und Bereitschaft zu sein haben, das macht offiziell eine 16stündige Arbeitszeit am Tage. Wegen der Verurteilungen der Landwirte unter ihnen kommen aber meist 18 Stunden Dienst am Tage heraus.“

Diese Leute sind jetzt 45 Jahre alt. Abgelöst werden sie nur, um in die Schützenbataillone geteilt zu werden, die an die Front gehen. Sind das Arbeiten, die mit den Kräften von beinahe Fünfzigjährigen vereinbar sind?

Und es gibt noch zwei Jahressklassen, die, älter als sie, lediglich aus militärischen Gründen unter den Fahnen gehalten werden, wenn man bei diesen alten Leuten, die durchaus unfähig zum Kampfe sind, schon von militärischen Gründen sprechen muß. Die wirtschaftliche Schädigung, die dadurch entsteht, daß sie dem Erwerbseben entzogen werden, übersteht man ganz und gar. Es gibt Fabrikbesitzer und Industrielle unter ihnen, die Arbeiten verrichten müssen, denen jeder Aufs, jeder g-bekiebige Kabhle, Neger oder Araber gemachten wäre. Auch im Kriege ist es nicht weise, allen Männern, die man aufreiben kann, die Soldatenmüge aufzusetzen. Wenn man jetzt, wie jetzt Fünfzigjährigen die Schaufel handhaben müssen, während ihre Fabriken feierlich, da fragt man sich wirklich, ob bei uns der rechte Mann am rechten Platz ist! —

Weiter nichts.

In der englischen Zeitschrift „Nineteenth Century“ behandelt der französische Nationalökonom und Frei-denker Yves Guyot die Kriegsziele der Verbände in Ächte. Seiner Ansicht nach würden die Verbände es ablehnen, mit dem deutschen Kaiser zu verhandeln, ebensowenig mit dem Reichstanzler Bethmann-Hollweg oder mit irgendem Vertreter des Deutschen Reiches. Sie werden einzig und allein mit den Vertretern der deutschen Staaten, ausschließlich Preußens, unterhandeln. Preußen muß in die Grenzen zurückgeworfen werden, die es vor der Teilung Polens hatte. Hierdurch wird die Auflösung des Deutschen Reiches von selbst einleiten.

Ein Wirtschaftskrieg nach dem Kriege ist nicht zu empfehlen, denn ein solcher würde die deutsche Einheit nur befestigen. Das beste Mittel bleibt die Degradation Preußens; sobald diese vollzogen ist, werden sich die übrigen Staaten rasch von der preussischen Oberherrschaft und vom Militarismus befreien.

Yves Guyot weiß, wie es gemacht werden muß. Verwunderlich ist an seinem Plane eigentlich nur, daß er für die Rückbildung der deutschen staatlichen Verhältnisse auf den Stand um die Mitte des 18. Jahrhunderts nicht auch die Wiedereinrichtung der geistlichen Kurfürstentümer, der souveränen Abteien usw. verlangt. Bei näherem Zusehen erklärt sich das aber aus seiner Gesinnung als Freidenker. So erspart er uns wenigstens die geistlichen Kleinstaat und die Herrschaft des Krummsabes über „Reiche“ von bis tausend Einwohnern. Soweit er von Deutschland überhaupt noch etwas übrigläßt. —

Ein wahres Glück...

„Seit 2 Jahren“, lesen wir im „V.oeuvre“ vom 26. d., „sehen wir bloß noch zum Himmel auf, um Flieger oder feindliche Zeppeline zu erspähen. Darüber haben wir ganz die Freude an der Schönheit des nächtlichen Himmels gewölbes verloren, die sich gerade in diesen Tagen im vollen Maße offenbart.“

Sehen wir also wieder einmal zum Sternenhimmel auf und knüpfen wir zeitgemäße Betrachtungen daran.

Diese leuchtenden Pünktchen, das wären also möglicherweise Welten wie unsere Erde mit Lebewesen in der Art unserer Menschen? Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß von Milliarden dieser Weltkörper ausgerechnet nur gerade ein einziger bestimmt sei, organisches Leben zu tragen!

Da schlagen sich auch wohl auf den andern Planeten die Menschen, wie sie sich auf dem unsern schlagen. Denn es ist doch wirklich nicht anzunehmen, daß bloß wir auf so ausgefallene Ideen kommen! Weit eher steht zu vermuten, daß man auch auf den andern Planeten den Grad unserer Zivilisation erreicht hat, ja vielleicht schon über die schweren Kanonen und existierenden Gese hinaus ist. Es hieße sich doch wirklich zuviel einbilden, wollten wir glauben, daß in dem ungeheuren Weltall, in dem wir nur der Tropfen am Eimer sind, niemand außer uns das Geheimnis beizähe, wie man sich gegenseitig vernichtet.

Nur gedankenlose Menschen können behaupten, daß der Anblick des gestirnten Himmelzeltes Frieden in die Seele gieße. Wir müssen uns noch glücklich preisen, daß noch keine Verbindung mit den andern Planetenbewohnern hergestellt ist. Da kämen wir aus den Kriegserklärungen wirklich nicht mehr heraus. —

Verlustliste Nr. 659.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, führt die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 2, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23, Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 27, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 163, 1. Garde-Feldartillerie-Regiment, Feldartillerie-Regiment Nr. 4 und Artillerie-Bataillon Nr. 31. —

Verlustliste Nr. 660.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, führt die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 72, Infanterie-Regiment Nr. 161, Infanterie-Regiment Nr. 165, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 264, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 265, 4. Landwehr-Infanterie-Bataillon Burg, 1. Pionier-Bataillon Nr. 4 und Minenwerfer-Bataillon Nr. 3. — Ferner enthält die Liste die erste Zusammenstellung der aus Rußland zurückgekehrten preussischen Austauschgefangenen. —

Notizen.

U. Soote führen die russische Munitionszufuhr. Die russische Presse aller Parteirichtungen zeigt sich über das Austreten der deutschen Unterseeboote an den Küsten des Nordlichen Ozeans und den Veremignen Staaten außerordentlich beunruhigt, da sie eine empfindliche Störung der amerikanischen Munitionslieferungen befürchtet. Die „Russische Wiedemostr“ empfiehlt daher der russischen Seeresverwaltung, den Munitionsvorrat künftighin nicht mehr im bisherigen Umfang in Amerika, sondern mehr in Japan zu verhalten. —

Militärische Überwachung der amerikanischen Funktelegraphie. Die amerikanische Regierung hat einen Marineoffizier mit der Leitung der New Yorker drahtlosen Station des „New York Herald“ betraut, um zu verhindern, daß die Station dazu benutzt werde, den auf See befindlichen Schiffen unzentrale Meldungen zukommen zu lassen. Diese Maßnahme ist dadurch hervorgerufen worden, daß eine drahtlose Meldung dieser Station empfangen wurde, die über die U-Boot-Tätigkeit berichtete. Die Regierung schloß alle anderen New Yorker und Küstenstationen.

Die englisch-schwedischen Verhandlungen verschoben. „Nationaltidning“ meldet aus Stockholm. Die neuen Verhandlungen mit England über ein Handelsabkommen sind aus unbekannter Ursache vollständig verschoben worden. Auch die schwedischen Unterhändler, die dieser Tage nach England abreisen sollten, haben ihre Reise um 1 Woche auf. Der norwegerbent des Wortes bezweifelt die Möglichkeit der Bildung von der geplanten Gründung eines schwedischen Einfuhrzolltarifs unter der Leitung einer privaten Stockholmer Bank. —

Der Berliner in Schwaben. Etkbentliche Mütter melden eine reizende Episode: Am letzten Sonntag machte sich in einem Münsburger Gasthof ein fluger Herr aus Berlin weislich über die dummen Schwaben lustig; er kühlte sich dabei, daß er eine Menge Lebensmittel eingekauft habe, die er ihnen nun nach der Reichshauptstadt entführen werde. Aber die Schwaben waren nicht so dumm, wie der helle Berliner gedacht hatte. Als der gute Mann auf dem Bahnhof erschien, um mit seinen Schätzen nach Berlin zu fahren, wurde er von der tapfern Bürgerwehr gefestet die aus seinem Reiseforb zwei Prachtgänse, sieben Würste, drei Stück Cimentaler, zwei Laibe Backsteinkäse und fünf Eier hervorholte. Diese Lebensmittel, die er ohne Erlaubnis ausführen wollte, wurden beschlagnahmt und zu wohltätigen Zwecken verkauft. Das beste an der Geschichte ist aber, daß der ermischte Berliner Gastler, Max Neumann heißt er, eine königlich preussische Amtsperson, nämlich Revisor im preussischen Kriegsministerium ist. —

Die Sonne.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 18. Oktober 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Der Artilleriekampf erreichte besonders nördlich der Sonne in breiten Abschnitten beträchtliche Stärke.

Zwischen Le Sars und Guendecourt griffen die Engländer, von Lesbocufs bis Rancourt die Franzosen abends an. Unter Vernichtungsfener auf die gefüllten Sturzgräben des Feindes brachte den Angriff heiderseits Gaucourt-Abzweige im Entsetzen zum Scheitern. Bei Guendecourt kam es zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Stellungen voll behauptet wurden.

Die aus der Gegend von Morval und Rancourt vorrückenden Franzosen wurden nach hartem Kampf abgewiesen. In Saillly ist der Gegner eingedrungen. Der Kampf ist dort noch im Gange.

Seitlich der Hauptangriffsstellen, bei Thieval, Courcelle und Bouchavesnes brachten Vorstöße dem Angreifer keinerlei Erfolge.

Fünf feindliche Flugzeuge unterlagen im Luftkampf.

Seeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas rege Feuerfälligkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nach dem verlustreichen Scheitern der starken Infanterieangriffe gegen die Front westlich von Luzl beschränkte sich dort der Feind auf lebhaftes Artilleriefeuer.

Wegen die österreichisch-ungarischen Stellungen bei Zwajahn (nordwestlich von Salozze) angreifende Infanterie wurde unter starken Verlusten durch Feuer in ihre Gräben zurückgetrieben.

Auf dem westlichen Parajowkaufser südwestlich von Serbutow führten nach ausgiebiger Artilleriemerkung bayrische Bataillone einen russischen Stützpunkt und brachten zwei Offiziere, 350 Mann, zwölf Maschinengewehre ein.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Bistrica Solotwinzka scheiterte ein Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen. In den Karpaten lag die Submahnische unter starkem Geschützfener; im Kiribaba-Abschnitt wurden Vorstöße zurückgewiesen.

Kriegshauptplatz in Siebenbürgen

Die Gesamtlage hat sich nicht geändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Mazedonische Front:

Gesteigerter Artilleriefeuer leitete westlich der Bahn Skoplje-Florina sowie nördlich und nordöstlich der Rätze Planina feindliche Teilangriffe ein, die mißlangen.

Ein bulgarischer Vorstoß säuberte ein Serbenneß auf dem Nordufer der Cerna.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Depeschen.

Revolte in Athen.

W. L. B. Bern, 18. Oktober. Der „Sera“ meldet: Am Montag abend fanden in Athen Kundgebungen von griechischen Marineoldaten und andern Teilen der Bevölkerung statt. Die Demonstranten seien mit griechischen und amerikanischen Fahnen unter den Mäusen nieder mit dem Bierverband durch die Straßen gezogen. Kavallerie habe einschreiten müssen. In Athen soll alles drunter und drüber gehen.

„Corriere della Sera“ meldet, daß am Tage der Königsparade immer mehr Demonstranten eine drohende Haltung eingenommen hätten. Sie hätten „Nieder mit der Entente!“ gerufen. Polizei, Kavallerie und griechische Marinetruppen hätten mit aufgepflanztem Seitengewehr eingegriffen und die Klage geipert.

Die Menge sei mit griechischen und amerikanischen Fahnen vor die amerikanische Gesandtschaft gezogen, wo sich aber niemand am Fenster gezeigt hätte. Das gegenüberliegende Haus von Venizelos habe die Menge plündern wollen, doch seien die Demonstranten von der Polizei zurückgehalten worden, wobei es zu Zusammenstößen gekommen sei, die sich in der Nacht fortgesetzt hätten. —

Amerika und England.

W. L. B. London, 17. Oktober. Auf eine Anfrage im Oberhaus, ob die britischen Kreuzer von ihren Erkundungsfahrten an der amerikanischen Küste auf das Erjuden der amerikanischen Regierung zurückgezogen wurden, erwiderte Green, die amerikanische Regierung habe, obwohl sie zugestimmt habe, daß die britischen Schiffe die ihnen nach dem Völkerrecht zustehenden Rechte nicht überschreiten. England sehr nachdrücklich angefordert, keine Erkundungsfahrten auf der Höhe der amerikanischen Küste zu unternehmen. Es sei darauf den britischen Schiffen die Ankerung gegeben worden, alles zu vermeiden, was eine unnötige Beunruhigung betreffen könnte und das Erjuden Amerikas soweit wie möglich zu erfüllen. In bezug auf U 53 sei die englische Regierung verpflichtet worden, daß die amerikanische Regierung die Angelegenheit vollständig untersuchen und über ihre Haltung zur gehörigen Zeit Mitteilung machen werde. Während die Untersuchung schwebt, beschlagnahmt England nicht, amtliche Vorstellungen wegen des Unterseeboots zu erheben. —

Donnerstag den 19. Oktober
von 8 bis 12 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm.
verkaufe ich auf dem 623

Ellgöbnerhof Neue Neustadt, direkt aus der Ladung

beste Tafeläpfel

zum Preise von 25 Pfg. das Pfund bei Abnahme von 50 Pfund.

Albert Mohrhoff, Lübecker Str. 27.

Ich habe mit Bekanntmachung Nr. Bst. L. 1173/9. 16 KRA. vom heutigen Tage jeglichen Handel mit elektrisch hergestellten Ferro-Silicium (hochprozentig) in jeder Gestalt und Zusammenfassung verboten. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht worden. Magdeburg, den 18. Oktober 1916. 3164

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armee-Korps.

F. v. Zander, General der Infanterie, à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Arbeitsmarkt

Elektromonteur gesucht 1815

H. Wilhelm, Burg, Klosterstraße

Reffelbeizer sucht sofort Beschäftigung, Stellenangeben bei Felix Frank, Schindstraße 27. 1518

Klemmer u. Installateur sucht geschult. Albert Nagel, Reibitz 30. 1827

Heil. umsichtig. Schlosser in modern. Schloss gesucht. H. Bernh. Seeger, Köpckeplatz, Siedlerstr. Weg 2.

Schäftigen Glaser gesucht. H. Bernh. Seeger, Köpckeplatz, Siedlerstr. Weg 2.

Maurer gesucht. Max Schmalfuß & Co., Köpckeplatz, Siedlerstr. Weg 2.

Züchtige Elektromonteur für Geschäftskontoren sucht sofort ein Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft, Thurmeyer & Co., Friedrichsberg 292.

Gesucht zum sofort. Eintritt selbständige Obermonteur, Monteur und Hilfsmonteur für in Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen jeder Art und Größe für Tätigkeit in landwirtschaftlichen Betrieben. Ein gutes Gehalt wird garantiert. Bei Interesse senden Sie bitte Karte mit Angabe der Adresse an: Hermann Laab & Co., Magdeburg, Köpckeplatz 51.

G. Fleischhauer Magdeburg, Köpckeplatz 51.

Maurer und Bauarbeiter gesucht. Köpckeplatz 51.

Maurer u. Bauarbeiter gesucht. Köpckeplatz 51.

Kräftige Schmiedelehrlinge gesucht. Köpckeplatz 51.

Hermann Laab & Co. Köpckeplatz 51.

Kräftige Arbeiter gesucht. E. C. Helle, Zuckerraffinerie, Magdeburg-Zentrum, Köpckeplatz 51.



Mittwoch u. Donnerstag treffen große Posten frisch geschlachtete, sauber gerupfte

fette Hühner ein und verkaufe dieselben zu mäßigen Preisen.

Außerdem 1830

ff. fette Gänse

Enten, Poularden, Poulets, Hähnchen.

W. Stoeßel, Breiteweg 228

Fernsprecher 1155.



Den Raucher ist es das höchste Gefühl, das nach dem Genusse von Zigaretten für möglich und menschen zu schaffen ist.

Wiburn TABLETTEN

Kein Raucher hat kein anderes Mittel. Sie sind wohlschmeckend, leicht zu nehmen und wirken sofort beruhigend und entspannend.

Pharm. Fabrik in allen Apotheken und Drogerien. Die Packung enthält 10 Tabletten. Preis 1 Mark. In den Apotheken und Drogerien zu haben.

Bücherrevisor

Ich suche einen Buchrevisor in hiesiger Gegend. Die Stelle ist für einen Mann mit hiesiger Sprachkenntnis. Gehalt nach Vereinbarung. Bewerbungen an: H. Bernh. Seeger, Köpckeplatz, Siedlerstr. Weg 2.

Rich. Göthlings Sargmagazin Neustadt, Lübecker Straße 103 Fernspr. 5235

Särge für Erwachsene von 45 Mark an Lieferung sofort - Beste Bedienung Fertige Särge zirka 70 Stück auf Lager

Leppiche 13 201. und höher

Leppiche sind die besten und billigsten. Sie sind leicht zu nehmen und wirken sofort beruhigend und entspannend.

Eigene Hutfabrik - Umpressen von H. Bernh. Seeger, Köpckeplatz, Siedlerstr. Weg 2.

Emil Göke, Himmelsreichstraße 13.

Kluges Seifensublimat?

Lauten, Magdeburg, Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Max Eckstein Köpckeplatz 51.

Anzüge Paletots und Ulster für Herren u. Knaben. Lieferer Gefas f. Maßarbeit. Nach Vorrat aus guten Stoffen. - Zurückgelehrt 15 Mk. und höher. Bei Bedarf werden Bezugscheine von mir besorgt. Sieverlings Etagegeschäft Jakobstr. 17, I.

Zahn-Atelier Alex Friedländer 1182 Breiteweg 108 gegenüber d. Zentraltheater Sprechstunden von 8-12 und 2-7 Uhr.

Anna Janke geb. Schmidt im 52. Lebensjahre. In tiefer Trauer. **Adolf Janke.** Die Beerdigung findet am Donnerstag vorm. 11 1/2 Uhr auf dem Süauer Friedhof statt. 449

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher Filiale Magdeburg.

Nachruf. Am 14. Oktober starb nach kurzem, schwerem Leiden unser treues Mitglied 1931

Otto Hudecke im Alter von 44 Jahren.

Als Vater des Verstorbenen. **Reinhold Haenschke** 21 Jahre. Die Beerdigung wird am Montag den 17. Oktober. **Der Vorstand.**

Nachruf. Nach länger und schwerer Krankheit starb die liebe Frau **Karl Dietz Paul Just.** Sie werden für Ihren Verlust in Gott ruhen. Burg, den 17. Oktober. **Gewerkschaftskartell Burg.**

Nachruf. Am 12. Oktober erhielt ich die niederschmetternde Nachricht, daß mein lieber Neffe, der Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 66

Karl Zierau in diesem mörderischen Kriege im 26. Lebensjahre gefallen ist. Mit ihm ist mein früherer Lehrling und 11jähriger Mitarbeiter, die stärkste Stütze meines Geschäfts, ein Stück von mir dahingegangen. Sein Andenken wird mir stets ein Heiligtum sein. 1832

Oivenstedt, den 18. Oktober 1916. **Adolf Zierau.**

Nachruf. Am 15. d. M. erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Cousin

Karl Zierau Reservist im Infanterie-Regiment 66, infolge eines feindlichen Geschosses am 8. Oktober im blühenden Alter von 26 Jahren gefallen ist. Sein ruhiges, aufrichtiges Wesen brachte ihm schon im Leben nur Liebe und Achtung ein und sichert ihm auch ein ehrendes Andenken über Massengrab hinaus. Dies zeigen tiefbetrubt an Oivenstedt im Oktober 1916

Witwe Emma Zierau geb. Richter. 1832

Gerda, Töchterchen. 1832

Witwe Luise Zierau, Mutter. 1832

Wilhelm Richter und Fran, Schwiegereltern. 1832

Katharine Zierau, Großmutter. 1832

Willi, Otto, Erna Zierau, Geschwister. 1832

Hermann und Albert Zierau und Frau, Brüder und Schwägerin. 1832

Otto Möhring und Frau geb. Zierau, Schwager. 1832

Unteroffizier Leo Krotki und Frau geb. Zierau 1832

Willi Groß, Cousin, und Frau. 1832

Familien Adolf Zierau, Wilhelm Krause, August Strauch, August Sommermeier, Witwe Wilhelm Schröder u. Wilhelm Pochstein nebst allen Verwandten. 1832

Tief betruert von den Deinen, Die Schmerzenstränen um dich weinen. Warst unsre Feud' und unser Glück, Keinst in die Heimat nie zurück. Ruhe sanft in fernder Erde!

Das Gewerkschaftskartell Burg.



Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps, Schürzen usw.

In allen Preislagen und größter Auswahl

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer Breiteweg 51, 51a, 52

Sozialdemokratischer Verein Jerichow 1 u. 2 Filiale Burg.

Am 16. Oktober verschied nach langem, schwerem Leiden unser treues, langjähriges Mitglied, der Gastwirt und Stadtorbndnet

Karl Plottow im Alter von 69 Jahren.

Seine Tätigkeit für die Partei und als Stadtorbndnet sichert ihm ein bleibendes und ehrendes Andenken. Die Beerdigung findet am Montag den 17. Oktober. **J. H.: Die Filialeleitung.**



Am 12. Oktober erhielt ich die niederschmetternde Nachricht, daß mein lieber Neffe, der Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 66

Karl Zierau in diesem mörderischen Kriege im 26. Lebensjahre gefallen ist. Mit ihm ist mein früherer Lehrling und 11jähriger Mitarbeiter, die stärkste Stütze meines Geschäfts, ein Stück von mir dahingegangen. Sein Andenken wird mir stets ein Heiligtum sein. 1832

Oivenstedt, den 18. Oktober 1916. **Adolf Zierau.**

Am 15. d. M. erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der treusorgende Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Cousin

Karl Zierau Reservist im Infanterie-Regiment 66, infolge eines feindlichen Geschosses am 8. Oktober im blühenden Alter von 26 Jahren gefallen ist. Sein ruhiges, aufrichtiges Wesen brachte ihm schon im Leben nur Liebe und Achtung ein und sichert ihm auch ein ehrendes Andenken über Massengrab hinaus. Dies zeigen tiefbetrubt an Oivenstedt im Oktober 1916

Witwe Emma Zierau geb. Richter. 1832

Gerda, Töchterchen. 1832

Witwe Luise Zierau, Mutter. 1832

Wilhelm Richter und Fran, Schwiegereltern. 1832

Katharine Zierau, Großmutter. 1832

Willi, Otto, Erna Zierau, Geschwister. 1832

Hermann und Albert Zierau und Frau, Brüder und Schwägerin. 1832

Otto Möhring und Frau geb. Zierau, Schwager. 1832

Unteroffizier Leo Krotki und Frau geb. Zierau 1832

Willi Groß, Cousin, und Frau. 1832

Familien Adolf Zierau, Wilhelm Krause, August Strauch, August Sommermeier, Witwe Wilhelm Schröder u. Wilhelm Pochstein nebst allen Verwandten. 1832